Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Nitsch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Münzstraße 8. Fernsprecher 861.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7050.

Nr. 266. **Magdeburg, Mittwoch, den 14. November 1900.** **11. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.
Außerdem liegt bei: Bogen 40 vom Roman „Um die Freiheit".

Hunnengreuel.

Es will sich nimmer erschöpfen und leeren. Jeder Tag bringt gräßliche Kunde von der Thatsache, daß seit den Tagen des Königs Etzel die Menschen wohl geleckter, aber nicht menschlicher geworden sind.

Heute sind auch wir — zum zweiten Male — in der Lage, einen Beitrag zu den Dokumenten von unserer Weltmachtspolitik Schande liefern zu können. Der Brief dieses deutschen Chinafreiwilligen lautet unter Streichung weniger Worte, die sich auf die Angehörigen des Schreibers beziehen:

Peking, 10. September 1900.

In der Hauptstadt Chinas finde ich endlich wieder Gelegenheit, Euch einige Zeilen zukommen zu lassen. Während unserer interessanten und qualvollen Fahrt, fand ich ein paar mal Gelegenheit, von den Hafenstädten die wir aufsuchen mußten, um neue Lebensmittel und Kohlen zu nehmen, Euch viele Grüße zu senden. Am 15. August langten wir auf der Rhede von Taku an, wo sofort (abends) mit dem Ausschiffen von Menschen und Tieren begonnen wurde. Das Wasser ist bis zu den Forts ziemlich flach und die großen Schiffe müssen 2 Stunden vom Lande liegen bleiben. Am 16. kamen wir dann an Land, passierten die zerschossenen Forts und quartierten nachts in leeren stinkenden von den Chinesen verlassenen Buden. Am 17. vorm. fuhren wir mit der Bahn von Taku nach Tientsin. Selbige war von den Boxern vollständig zerstört, ist aber von den Russen schon wieder tüchtig in Herstellung begriffen. In Tientsin, eine ziemlich große mit einigen europäischen Straßen und Anlagen, jetzt teilweise in Trümmer liegende Stadt, bezogen wir eine ehemalige chinesische Universität. Hierselbst trafen Soldaten und angenommene chinesische Arbeiter, die der Hunger zur Arbeit zwingt, die Ladung der beiden großen Dampfer, die teils mit der Bahn, oder den Fluß aufwärts (Peiho) bis her befördert war. Bis zum 24. war noch nicht die Hälfte untergebracht, es ist kaum glaublich, was die beiden Dampfer verborgen hatten. Leider lag die Verpflegung unten, so daß wir in den ersten Tagen wenig zu essen bekamen. Am 25. fuhren wir weiter nach Peking zu, ungefähr noch 28 Kilometer weit brachte uns die Bahn, dann ging das Laufen los, bis Peking. Denselben Tag marschierten wir noch bis Yang-thsun, ungefähr 6 Kilometer. Hier biwakierten wir am Ufer des Peiho, denn das Nest war vollständig verwüstet und die noch stehenden Gebäude waren als Proviant-Läger von allen Nationen beschlagnahmt. Hier zeigten sich denn auch die Greuel des Krieges in der Nähe. Schutthaufen, darunter **Leichen, noch halb verhungerte verborgene Weiber und Greise.** Den Fluß herunter trieben **Kadaver von Menschen und Tieren,** dazu eine ziemliche Hitze und leichengeruchgefällte Luft — „giebt Appetit!" Flöhe, Wanzen und Mosquitos sorgen für Unterhaltung während des Schlafes, den der Hunger nicht aufkommen läßt. Nachts wollten uns die Chinesen verbrennen, an drei Stellen brannte es zu gleicher Zeit. Bis zum 27. mußten wir auf unsere Bagage warten, die mit ihren kleinen mit Maulesieren bespannten Wagen nicht schneller vorwärts kommen konnten von Tientsin. Jede Brücke mußte erst selbst gebaut werden, wobei zwei Mann ihr Leben einbüßten. Am 28. begann der erste Marsch nach Hosiwu ungefähr 35 Kilometer, in großer Hitze, nachmittags in strömendem Regen, sodaß wir Biwak aufsuchen mußten unter unseren durchlaufenden Zelten. Vollständig naß ging es am andern Morgen auf bodenlosen Wegen weiter nach Peking. Durch verwüstete Städte und Dörfer, teilweise niedergebrannt, führte der bodenlose Weg **durch Leichen und Gerippe gekennzeichnet.** Je näher wir nach Peking kamen, je schauderhafter wurde es, bis an den Knien in Schlamm und Wasser, von oben abwechselnd Regengüsse und Sonnenschein, gelangten wir nach dreieinhalbtägigen Marsch in Peking . . . . . an, Menschen und Tier total zerschunden. Jeder einzelne wird daran denken. Es ist etwas anderes hier und in Deutschland Krieg zu führen. Unglaubliche Strapazen waren es und von jeder Kompanie waren täglich ungefähr 20 Mann schlapp, von 18 Hoboisten 6. Jetzt haben wir uns einigermaßen erholt, nur das Essen ist schwach, weil die kolossalen Truppenmassen alles kahl zehren und alles stockt. Peking selbst ist dreimal mit Mauern umgeben, 10 Meter hoch, auch ebenso dick. Jetzt sind sie teilweise zerschossen und verwüstet. Viele Chinesen, Boxer, haben ihr Heim verlassen und sind geflüchtet; eine Kompanie wohnt im ehemaligen Theater, die anderen in Tempeln usw. Nur Essen fehlt uns. Vorgestern wurden 4 Boxer erschossen, dieselben hatten eine christliche Familie ermordet und wurden dabei gefaßt. Am nächsten Tag erhielt einer mehrere Male 50 Stockschläge, weil er nachts unser Quartier anzünden wollte. Jede Nation hat einen Teil von Peking unter seinen Schutz gestellt, die Bewohner haben in jedem Hause die Zeichen und Farben der betreffenden Nation befestigen müssen. Im Deutschen Viertel hat jeder Befehl erhalten, von den Chinesen die Straße zu säubern, abends an den angebrachten Ecklaternen Licht zu machen, bei Vermeidung der Prügelstrafe. Peking ist nämlich ein **gemeines Dreckloch.** Mit Ausnahme der Gesandtschaftsstraße sind alle ungepflastert, nur wenige über zwei Meter breit, schmutzig, krumm und stinkig. Wo der Chinese steht, ist auch sein Kloset, Aschkasten, Müllhaufen auf der Straße. **Im ganzen ist der Chinese überhaupt ein Schwein.** Um unser jetziges Quartier zu reinigen, brauchten wir 24 Stunden zum Dreck usw. Nun ist noch ein Gestank.

Am Donnerstag hatten wir eine Gedächtnisfeier an der Stelle, wo der Gesandte ermordet wurde. Die Witwe des Gesandten war auch zugegen, getragen in einer Sänfte von 6 Chinesen.

Ich möchte nur wissen, was wir nun hier sollen in diesem Schmierloch, es sollte jeder froh sein, der sich mit solch einem **Dreckvolk** nicht herum ärgern braucht. Die Meisten ziehen sich hier Leiden zu zeitlebens, viele lassen ihr Leben, was Euch die Zeitungen mitteilen werden usw., **und alles warum? Hoffentlich endet der Kram hier bald, sonst krepieren noch viele am Hunger. Abgemagert sind alle, wer weiß, wie,** dazu die verhungerten Vollbärte — greulich. Die Herren Offiziere natürlich leben herrlich und in Freuden von den Geschenken der reichen Chinesen, bestehend aus Enten, Hühnern, Wein Cigarren. Sie bekommen dafür einen Zettel: „Steht unter deutschem Schutz" oder „Betreten dieses Hauses ist verboten". **Dafür plündert denn die nächste Nation desto mehr.** So gehts her hier.

Der Schreiber deutet in dem letzten Satze an, daß nicht allein das Morden, sondern auch das Plündern getreu nach Hunnenart betrieben wird. Es will aber, nach den Worten zu schließen, so scheinen, wie wenn nur die anderen Nationen und nicht die Deutschen das Plündern besorgten. Diese Annahme ist schon durch den Brief, erschüttert worden, den wir gestern nach dem Halleschen Volksblatt mitgeteilt haben; sie wird gänzlich zerstreut durch die Botschaft, die ein unterfränkischer Khalikrieger aus Tientsin vom 21. Sept. in die Heimat sendet und die von der Neuen Bayerischen Landeszeitung, dem Organ des Bauernbündlers Memminger, veröffentlicht wird. Dort lesen wir:

„Glücklich sind wir angekommen, glücklich hat uns Gottes Hand bis hierher geführt und wird uns auch weiter führen. Es sind ja schon einige meiner Kameraden in die himmlische Heimat abberufen worden, aber nicht im Gefecht, sondern wegen des Klimas, bei Tag ist es sehr heiß, bei Nacht sehr kühl. . . . . Mir ist es bis jetzt gut gegangen, ich bin auf dem Schiff in der Offizierskantine kommandiert und da hatte ich bis jetzt sehr schöne Zeiten, an Essen und Trinken fehlte es nicht. Eben bin ich mit der Offizierskantine per Segelschiff mit angespannten Chinesen auf dem Transport von Tientsin nach Peking. Es werden 5—6 Chinesen an ein Schiff gespannt, das mit 300 Centner beladen ist. **Wenn der Chinese nicht ziehen will,** wird er mit einem Bambusknüppel ordentlich getrieben oder — **niedergeschossen.** Eine Hin- und Herreise dauert 14 Tage. Unterwegs gehen wir in die Ortschaften und **nehmen mit, was wir brauchen können,** wie Hühner, Eier, Tauben, Trauben usw. **Wenn sich die Chinesen darüber aufhalten, wird das Seitengewehr aufgepflanzt. Da kann einer leicht hundert Chinesen niederknallen; wenn man auf sie anlegt, so fallen sie auf die Knie und rufen Leidi, Leidi, Leidi.** Der Fluß, auf dem wir fahren, heißt Peiho. Bis jetzt haben unsere Bataillone zwei Gefechte mit den Boxern gehabt, ungefähr 50 Kilometer hinter Peking, wo ein paar Mann verwundet worden sind. 5000 Boxer sind gefallen. **Tausende von Toten liegen und schwimmen auf dem Flusse umher. Der Gestank ist kolossal."**

Es werden also nicht nur die Chinesen, die nicht ziehen wollen, verprügelt oder kurzer Hand niedergeschossen; es wird nach allen Regeln König Etzels und seiner Hunnen geraubt und geplündert und den protestierenden Chinesen als Bezahlung das aufgepflanzte Seitengewehr oder gar einige blaue Bohnen geboten!

Wie es in Peking nach der Erstürmung hergegangen ist, zeigt neben anderen Zeugnissen aus deutscher und englischer Quelle, die wir schon wiedergegeben haben, auch der Brief eines Neuhunnen Namens Ernst Kükenhöner aus Heidenoldendorf, den die Lippische Landeszeitung bringt. Der Genannte schreibt aus Peking vom 16. September:

Ich kann Euch sagen, ein deutscher Soldat ist nicht bange, aber wenn die ersten Kanonen brüllen, Gewehrsalven krachen und die Kugeln um die Ohren pfeifen, dann wird einem anders zu Mut, dann denkt man an die lieben Angehörigen — und auf einmal heißt es: „Gerade aus, Schützen, legt an — Feuer!" Der Traum entschwindet; es heißt: Treu dem Schwur, vorwärts nur! Und so haben wir's gemacht, denn in 2½ Stunden waren die Thore gesprengt und **nun gings ans Morden. Es war schrecklich; ich habe in einer halben Stunde acht Mann umgebracht.** Nachher wurden **die Gefangenen, je 17 Mann zusammen gebunden (mit ihren Zöpfen) und erschossen.** Ich will mündlich erzählen, wenn ich wieder bei Euch bin.

Damit ist ein neuer Beweis dafür geliefert, daß den Gefangenen thatsächlich kein Pardon gegeben, sondern daß sie nach dem Kampfe unter den für die Chinesen schimpflichsten Bedingungen niedergeschossen werden. Was sagen wir: niedergeschossen! Bewahre — mit dem Bajonett niedergestoßen, mit dem Säbel niedergeschlagen. Das beweist ein Münchener Khakimann mit den folgenden Sätzen:

„. . . Wie die Städt aussieht, kann ich Euch kaum schildern. Die Stadt zählte einst 25 000 Einwohner, aber Du findest jetzt keine hundert mehr. Kein einziges Haus mehr ganz. **Alles verbrannt.** Wie die Chinesen mit uns gehaust haben, läßt sich nicht schildern. Dafür haben wir auch **jeden Chinesen, den wir erwischten, kalt gemacht.** Auf den **Kriegsschiffen,** besonders auf den russischen, **legte man sie einfach auf die Bank, säbelte ihnen den Kopf ab und warf sie ins Meer."**

Wir sparen uns jedes Wort der Entrüstung, **des Ekels,** der Scham, des Entsetzens über die bestialische Verrohung, die der Hunnenkreuzzug in den Gemütern deutscher junger Männer angerichtet hat. Gegenüber solcher Barbarei giebt es keine Worte mehr, um sie zu kennzeichnen. So groß der deutsche Sprachschatz ist, zur Brandmarkung der Hunnengreuel erweist er sich als zu klein.

Es ist ja auch nicht nötig, die seelische Beklemmung in Worte auszulösen. Jeder unserer Leser empfindet wie wir, fühlt wie die Millionen der deutschen klassenbewußten Arbeiter, die einzigen Kulturträger und Kulturbekenner in der heutigen Zeit der kapitalistischen Weltmachtpolitik.

Aber wie sieht es in bürgerlichen Kreisen aus? Giebt es dort auch nur eine Stimme in der schrankenlosen Verurteilung der deutschen Schandthaten auf chinesischem Boden? Mit nichten. Es soll zwar nicht geleugnet werden, daß ein gewisser Prozentsatz des Bürgertums mit uns entsetzt ist über die beispiellose Verrohung der deutschen Soldateska, aber der Bruchteil ist nur gering und wagt sich überdies nicht recht zu Wort. Die große Mehrheit hat des Nationalsozialen Helmuth von Gerlachs Ermahnung: „Nicht so weichlich!" aufgegriffen und sich zu nutze gemacht. Ihre Wortführer finden sich in der „nationalen" Presse, wohin man blickt: von der Kreuzzeitung zur Münchener Allgemeinen Zeitung, von den Berliner Neuesten Nachrichten über die Rheinisch-Westfälische Zeitung zu der Magdeburgischen Zeitung. Die Kreuzzeitung hatte dieser Tage in ihrer völligen Ratlosigkeit die lustige Ansicht vertreten, die niederträchtige Sozialdemokratie habe freiwillige Chinafahrer gestellt, um über die Vorkommnisse auf dem Kriegsschauplatz unterrichtet zu werden; es sei daher den Angaben keinerlei Beweiskraft beizumessen. Täppischer und unehrlicher kann man sich nicht aus der Affaire ziehen. Die Organe des Scharfmacherverbandes gehen weiter und billigen das Vorgehen der deutschen Hunnen, indem sie sich auf chinesische Gewaltthaten berufen, die sich die Korrespondenten europäischer Kapitalistenblätter aus den schmutzigen Fingern gesogen haben. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung in Essen, die um den Absatz Kruppscher Kanonen zittert, spottet noch in ihrer letzten Nummer über die deutsche Empfindlichkeit. Ihnen zur Seite stellt sich auch die Magdeburgische Zeitung, die in ihrer Montagsausgabe folgende Sätze zusammenbötchert:

Wir können nur wünschen, daß die Angaben der veröffentlichten „Soldatenbriefe", soweit sie greifbare Anhaltspunkte bieten, ernstlich untersucht werden. Aber wir sind schon heute überzeugt, daß die meisten Angaben sich als Erfindungen oder Prahlereien junger Leute, die gern interessant erscheinen möchten, oder als arge Uebertreibungen herausstellen werden. **Kriege werden nicht mit Rosenzweigen ausgefochten** — vielleicht erinnern sich übrigens unsere Boxerfreunde an die Art, wie die Kommunards ihre Kämpfe geführt haben — und insbesondere einem feigen Mordgesindel gegenüber, mit dem wir es in China zu thun haben, ist **äußerste Strenge** im Interesse unserer eigenen Soldaten **durchaus gerechtfertigt.** Aber Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten können nirgends gut geheißen werden und wir sind fest überzeugt, daß unsere Offiziere sie niemals zulassen würden.

Wie müssen wohl die Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten beschaffen sein, wenn sie den Tadel des Organs unserer Zuckersieder ernten sollen? Was bisher an Mord, Plünderung und Bestialität in China geleistet worden ist, genügt der Magdeburgischen Zeitung offenbar nicht. Bei ihr scheint die Unmenschlichkeit und Grausamkeit erst beim Rädern und Vierteilen, dem Teeren und lebendig Anzünden zu beginnen. Sie hegt ja sogar noch die feste Erwartung, daß die deutschen Wähler die Sozialdemokraten wegen der fluchwürdigen Veröffentlichung der Hunnenbriefe bei der nächsten Gelegenheit gehörig züchtigen werden:

Von den Vätern und Brüdern der wackeren Soldaten, die jetzt für die Ehre des Reichs mit ihrem Leben und Blut einzustehen haben, erwarten wir, daß sie sich am Tage der Wahl der Beschimpfungen erinnern werden, mit denen jetzt die sozialdemokratische Presse ihre Angehörigen im Felde zu überschütten wagt.

Es ist klar: Nicht die hunnische Kriegführung ist zu verdammen, sondern die sozialdemokratische Presse, die es

wagt, die Dokumente ans Licht zu ziehen, als Proben für die kulturelle Betätigung der kapitalistischen Welteroberung. Uebrigens erinnern wir uns, daß auch ein nationalliberales Blatt, der Hannov. Kurier, sich an dem verdammenswürdigen Werke der Enthüllung beteiligt hat und daß erst danach die gut nationale Presse von den Greueln Notiz zu nehmen geruhte. Die Nationalliberalen, wenigstens die von Hannover, werden am Tage der Wahlabrechnung also nicht leer ausgehen dürfen.

Die **Magdeburgische Zeitung** indessen hat im Verein mit der Scharfmacherpresse aller Parteiungen den angenehmen Trost, gegen den sozialdemokratischen Humanitätsdusel mit aller Energie und äußerster Strenge ge—böttchert und den Beweis dafür erbracht zu haben, daß sie, fern von Gewissensskrupeln und der letzten Spur von Zart- und Menschlichkeitsgefühl, in der reinen Höhe kapitalistischer Beutegier ihren Zucker für den chinesischen Thee kocht.

Tellur.

Politische Uebersicht.

Spitzelarbeit auf königliche Bestellung.

Ein soeben erschienenes Geschichtswerk aus der Feder H. v. Poschingers „Ueber Friedrich Wilhelm IV." bringt bisher unbekannte interessante Briefe des damaligen Prinzen von Preußen, späteren **Kaisers Wilhelm I.**, die ihn eifrig an der Arbeit zeigen, das reaktionäre Ministerium Manteuffel des Jahres 1849 noch in der Arbeit für die Kontre-Revolution zu bestärken. In einem Briefe des Prinzen vom 23. Januar heißt es:

Seit mehreren Tagen bin ich erschreckt über die **März-Figuren**, die man auf der Straße sieht, teils **Proletarier**, teils, und in auffälliger Anzahl, polnische Mützen auf nicht immer polnischen Gesichtern. Die Sache ist so vielfach aufgefallen, daß ich Sie doch aufmerksam machen wollte, ob denn bei dem faktisch noch bestehenden Belagerungszustand die Fremdenpaß-Polizei auch streng geübt wird? . . ."

Noch interessanter aber ist ein **Brief Friedrich Wilhelm IV.** vom 11. November 1850, der gleich nach der durch Karl Schurz bewirkten Befreiung Gottfried Kinkels aus dem Gefängnis geschrieben wurde, ein Ereignis, das sich jetzt beim Bekanntwerden des Briefes gerade zum 50. Mal jährt. Der königliche Brief an den Ministerpräsidenten lautet:

„Bester Manteuffel! Ich habe den Kinkelschen Fluchtbericht soeben hier gelesen. Dies hat mich auf einen Gedanken gebracht den ich **nicht gerade unter die lauteren** klassifizieren will. Nämlich den, ob **Stieber** nicht eine kostbare Persönlichkeit ist, das Gewebe der Befreiungsverschwörung zu entfalten und dem preußischen Publikum das lange und gerecht ersehnte **Schauspiel eines aufgedeckten und (vor allem) bestraften Komplotts zu geben?** **Eilen Sie also mit St.'s Anstellung und lassen Sie ihn sein Probestück machen.** Ich glaube, **der Gedanke ist folgenreich**, und ich lege großen Wert auf seine sofortige Realisierung. Niebuhr erinnert Sie in meinem Namen an das Wichtigste, was uns dermalen obliegt, an den englischen Allianz-Versuch durch Radowitz und Bunsen-Moses und Aaron. Es ist keine Minute zu verlieren. Vale!

Der berüchtigte Stieber wurde angestellt und machte bald darauf sein Probestück. Er führte die königliche Bestellung aus. Er lokspitzelte den **Kölner Kommunistenprozeß** zusammen. Der Prozeß ist ein Denkmal der Schande für die Polizei der Reaktionszeit. Die Zahl der skrupellosesten Fälschungen, die sie produzierte, war Legion. Die Verurteilung der Verschwörer wurde so erzielt, das preußische Publikum hatte das ersehnte Schauspiel und auch der König konnte zufrieden sein. Marx hat in seiner meisterhaften Schrift über den Prozeß ihn treffend ein **inneres Jena** genannt. Stiebers Name klebt am Schandpfahl — und doch hat er, wie der Brief zeigt, nur eine Bestellung seines königlichen Herrn ausgeführt. —

* * *

Eine nationalliberale Kundgebung.

Der Centralvorstand der nationalliberalen Partei tagte am Montag in Berlin. Er nahm einstimmig folgende Erklärungen an:

1. Der Centralvorstand der nationalliberalen Partei begrüßt die Entschlossenheit, welche die deutsche Reichsregierung bei den **Wirren in China** in der Vertretung der deutschen Interessen bewiesen hat, mit voller Genugthuung. Er billigt durchaus das Verlangen nach Sühne und Entschädigung für die an deutschen Reichsangehörigen verübten Greuel und die unerhörte Ermordung des deutschen Gesandten, sowie die im Verein mit anderen Mächten ergriffenen Maßnahmen zur Erreichung dieses Zieles. Dagegen **mißbilligt** er die **verspätete Einberufung** des deutschen Reichstags, dessen verfassungsmäßige Mitwirkung rechtzeitig hätte herbeigeführt werden sollen.

2. Die Thatsache, daß **das Reichsamt des Innern** von einer privaten Vereinigung **Gelder zur Agitation** für eine Vorlage des Bundesrats in Anspruch genommen hat, bietet **keinen Grund**, die Unbestechlichkeit unserer Regierung auch nur in Frage zu ziehen, wohl aber giebt sie Veranlassung, zu betonen, daß es im Interesse des Ansehens der Regierung und einer unparteiischen Verwaltung **als unzulässig erachtet** werden muß, wenn die Regierung von Interessentengruppen Mittel zu politischer Agitation annimmt oder gar fordert.

Wie die Nationalliberalen über den **Zolltarif** und was damit zusammenhängt denken werden, weiß der Centralvorstand noch nicht. Vielleicht wird es nötig, zur Bewältigung der zollwirtschaftlichen Fragen einen besonderen Delegiertentag einzuberufen. Einig sind sich die Nationalliberalen bisher nur darin, daß die Landwirtschaft „besser geschützt," daß also vermehrter Brotwucher getrieben werden muß. Es kann sich für die Partei der Wankelmütigkeit nur noch darum handeln, um das Maß herumzustreiten. —

* * *

Die politische Schulung.

Der **Sieg Mac Kinleys** giebt uns Veranlassung, erneut auf den Wert gründlicher politischer Schulung unserer Volksmassen hinzuweisen. Der Erfolg des bisherigen Präsidenten war kaum zweifelhaft. Für Amerika ist er, wie schon nachgewiesen wurde, von großer Bedeutung, denn der Wahlkampf ging um drei wichtige Fragen: um die amerikanische „Weltpolitik", um die Währung des Landes und um die Zollpolitik. Schutzzoll, Eroberung und die bestehende Währung haben gesiegt. Gesiegt haben vor allem die „Trusts", die großen Ringe und Kapitalistengruppen, die Nordamerika beherrschen und den Bürgern die „Freiheit" lassen, nach Herzenslust zu schimpfen. Daß die Entscheidung auch für Europa großes Interesse hat, ist bei den Fragen, um die es sich handelte, selbstverständlich. In England, Amerika und Deutschland sind große ökonomische Interessengruppen am Ruder, und diese Gruppen haben in den letzten Wochen in England und Amerika die Zustimmung der Wähler gefunden. In **Deutschland** aber beruht die Macht der Agrarier und Industriellen auf den rückständigen Verhältnissen gewisser Teile des Landes und auf der ungleichen Größe der Wahlkreise. Mit jeder Wahl steigt die demokratische Erhebung gegen die Privilegien und Sonderinteressen. Diese Entwicklung ist offenbar weit günstiger, als die amerikanische und englische. Trotzdem werden jetzt, wie neulich bei dem englischen Wahlausfall, wieder einige Unbelehrbare, die sich aber zum Lehren berufen glauben, den deutschen Arbeitern ihre amerikanischen und englischen Kollegen als Muster vorführen. Dieser Sport ist kindlich. Es ist fast gewiß, meint ein Mitarbeiter der Sächsischen Arbeiterzeitung, daß die Wahlen in England und Amerika das nächste Mal anders ausfallen werden. Erfahrungsgemäß lassen die Wähler in beiden Ländern keine Partei länger als zwei Perioden am Ruder. Wir werden aber auch dann die Wähler in England und Amerika nicht rühmen, sondern bei der Meinung bleiben, daß die Arbeit der politischen Aufklärung in Deutschland derjenigen in allen andern Ländern der Erde überlegen ist. —

Deutschland.

* **Berlin**, 13. November. Die Tägliche Rundschau schreibt: Wie man uns mitteilt, hat sich Reichskanzler Graf **Bülow** gegen das System eines Maximal- und Minimaltarifs als Grundlage für die Neugestaltung unserer Handelsverträge erklärt, da der **Doppeltarif** dem Zustandekommen von Handelsverträgen außerordentliche Schwierigkeiten zu machen geeignet sei, und es dem Grafen Bülow in erster Linie darum zu thun ist, zu einem positiven Ergebnis zu gelangen. Graf **Posadowsky**, der, wie schon mitgeteilt, für den Doppeltarif Stellung genommen hatte, soll auf seinem früheren Standpunkt nicht beharren, sondern sich den Wünschen des Reichskanzlers Grafen Bülow **unterordnen**. Die Deutsche Tageszeitung bemerkt dazu kurz, daß die Tägliche Rundschau sich einen Bären habe aufbinden lassen. Das Centralorgan der Brotwucherer wird wohl recht haben.

— Nach amtlichen Feststellungen hat bei der **Reichstagswahl** im Kreise **Randow-Greifenhagen** der konservative Kandidat Praetorius 14 582 Stimmen erhalten, während auf den Sozialdemokraten **Körsten** 11 764 und auf den Freisinnigen Dr. Dohrn 1481 Stimmen entfielen. — Die Konservativen haben sonach 438 Stimmen verloren, die Freisinnigen 240 und die Sozialdemokraten 1212 Stimmen gewonnen. Die Wahlbeteiligung war diesmal um 1014 Stimmen höher als im Jahre 1898. —

— Im Monat September d. J. sind auf **deutschen Eisenbahnen** — ausschließlich der bayerischen — **9 Entgleisungen** auf freier Bahn (davon 3 bei Personenzügen), 23 Entgleisungen in Stationen (davon 10 bei Personenzügen), **23 Zusammenstöße** in Stationen (davon 7 bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden ein Bahnbediensteter getötet, 27 Reisende und 12 Bahnbedienstete verletzt. —

— Seit [illegible] Mitteilungen über die Vergünstigungen, die dem Prinzen Per[illegible] von **Arenberg im Gefängnisse** zu Hannover gewährt werden, und die in der Selbstbeköstigung und Selbstbeschäftigung, sowie in der Unterstellung einer Aufsicht von nur höheren Gefängnisbeamten bestehen, hält der Hannoverscher Courier vielfachen Anzweifelungen gegenüber **aufrecht**: „Auf unsere, an den zuständigen Stellen erfolgten Erkundigungen ließ man sich zu einer Auskunft über die dem Prinzen von Arenberg gewährten Vergünstigungen nicht herbei; wir haben jedoch keinen Anlaß, an der Richtigkeit der bisherigen Angaben darüber zu zweifeln." —

Ausland.

Frankreich.

In der **Deputiertenkammer**, die am Montag wieder Sitzung abhielt, brachte der Abg. Massabuau einen Antrag ein betreffend die Aenderung des Art. 43 der Geschäftsordnung, wonach alle Zusatzanträge zu den Tagesordnungen untersagt werden sollen. Die Begründung des Antrages erinnert daran, daß die drei Ministerien (Ribot, Meline, Brisson) durch Zusatzantrag gestürzt worden seien. Mit 453 gegen 165 Stimmen wird der Antrag der Geschäftsordnungskommission überwiesen. (Zu diesem Antrag ist zu bemerken, daß Abg. Massabuau selbst seinerzeit einen sehr umfangreichen Gebrauch von Zusatzanträgen gemacht hat.) Die Interpellation Coutants über den **Eisenbahnunfall** bei Choisy-le-Roi wird auf Freitag festgesetzt. Der Bericht Fleury-Ravarins über den **Marineetat** kommt zur Verteilung. Für 1901 werden 327 689 530 Frank gefordert, ein Mehr von 15 Millionen gegen das Vorjahr. Vorgesehen ist der Bau von 2 Panzerschiffen und 8 Unterseebooten, was dem von der Kammer genehmigten Marineprogramm entspricht. Der Bericht weist auf die Unzulänglichkeit der Reservekräfte hin und auf die Unzulänglichkeit der Vertretung Frankreichs zur See. Eine Beschleunigung der Arbeiten in Biserta, Dakar, Saigon und Diego Suarez sei notwendig. Gerville-Réache beantragt, die Veranstalter und alle Mitarbeiter der **Ausstellung** zu ihrem Erfolge zu beglückwünschen. Der Antrag wird einstimmig angenommen. Hierauf beschließt die Kammer mit 395 gegen 154 Stimmen, an vier Tagen der Woche des Vormittags und Nachmittags Sitzungen zu halten; am Vormittag wird über das Budget, am Nachmittag über die Reformvorlagen, in der von der Regierung vorgeschlagenen Reihenfolge, beraten werden. Ausgenommen ist hiervon der Freitag-Nachmittag, an welchem Interpellationen auf der Tagesordnung stehen sollen.

China.

Ein Trupp deutscher Postbeamten tritt am 17. d. M. im Berliner Reichspostamte zusammen. Die Beamten sind zum Feldpostdienst für China einberufen worden und werden zunächst Instruktionen und Equipierung erhalten, um dann die Ausreise nach China anzutreten. Alle nach China entsandten Postbeamten können später, wenn sie nach Ablauf ihrer Verpflichtung nicht weiter im Kolonialdienst verbleiben wollen, unter Anrechnung der Zeit des Feldpostdienstes wieder in den deutschen Reichspostdienst zurücktreten. — Ueber die an **Krankheiten gestorbenen** deutschen Soldaten in China werden bisher amtliche Listen nicht ausgegeben, und in weiteren Kreisen erfährt man von den einzelnen Todesfällen nur, wenn die Angehörigen der Verstorbenen der Presse Mitteilung machen. So sind, wie einige Blätter melden, vom ersten Seebataillon gestorben der Soldat Hinrichsen am Darmtyphus, der Unteroffizier Bohndorf an Ruhr, der Soldat Max Hoffmann an Darmverletzung, und von dem Pionierdetachement der Unteroffizier Ritter an Unterleibstyphus. Danach kann man ermessen, wie es mit dem Gesundheitszustand der Truppen bestellt ist. — Die Kälte macht sich in China bereits stark fühlbar, und die Truppen sind dagegen nicht genügend ausgerüstet. Es werden also noch weit mehr Soldaten „umfallen". Im übrigen meldet der Weltfeldmarschall unglücklich verlaufene „Expeditionen". Es hat keinen Wert, die Depeschen nachzudrucken, da sie wenig oder nichts Thatsächliches enthalten. — Der Times dagegen wird berichtet: Li-Hung-Tschang, der erst Instruktionen aus Singanfu abwartet, hat auf die Mitteilung des russischen Admirals Alexejew, in welcher China aufgefordert wird, die Civilverwaltung der **Mandschurei** unter Rußlands Protektorat wieder zu übernehmen, noch nicht geantwortet. Rußland stellt die Bedingung, daß die Wahl der chinesischen Beamten für diese Civilverwaltung der Genehmigung Rußlands unterliegen soll, das zum Schutze der Eisenbahn und seiner sonstigen Interessen eine Truppenmacht in der Mandschurei unterhalten will. Rußland hält die Mandschurei also fest, unbekümmert um das englisch-deutsche Abkommen. —

Südafrika.

Es wird von den **Buren** weiter gekämpft. Von den verschiedensten Stellen des ausgedehnten Kampfgebietes meldet man das Auftreten neuorganisierter und vorzüglich ausgerüsteter Burenkommandos. Eine Kapstadter Depesche berichtet ohne nähere Zeitangaben: Lord Methuen überraschte die Burengenerale Smyman und Vermaak zwischen Ottoshoop und Lichtenberg und brachte ihnen Verluste bei. Er erbeutete mehrere Wagen. General Kitchener, ein Bruder des Lord Kitchener, führte in der Nähe von Middelburg einen erfolgreichen Nachtangriff auf den Feind aus, bei dem sich besonders die Husaren auszeichneten. Während diese später wieder **zurückgingen**, wurden sie von der berittenen Infanterie gedeckt. Als am nächsten Morgen Verstärkungen eintrafen, wurde der Feind vollständig zersprengt. Oberst Plumer schlug einen Angriff von 400 Buren vom Kommando Delareys ab. Das meiste an diesen englischen Siegesnachrichten ist, wie immer, erlogen. —

Zu den Stadtverordnetenwahlen in Magdeburg.

Wahlvorstand und Sozialdemokraten. Wie das nun einmal so üblich ist, haben unsere Parteigenossen in Sudenburg auch in diesem Jahre einige Genossen in das Rathaus entsendet, welche der Wahlhandlung beizuwohnen und die abgegebenen Stimmen zu zählen haben. Bisher wurde den, mit diesem Amt betrauten Genossen auch anstandslos gestattet, am Wahltisch Platz zu nehmen. In diesem Jahre ist das aber anders. Als heute morgen unsere Genossen im Rathause erschienen, wurde ihnen nicht nur untersagt, am Wahltisch Platz zu nehmen, man verweigerte ihnen sogar einen Stuhl zum Sitzen. Beisitzer sind in Sudenburg die Herren **Foelsch** und **Naßbach**. Letzterem wäre Gelegenheit geboten gewesen, hier seinen Liberalismus zu bethätigen. Herr Naßbach ließ es aber ruhig geschehen, daß unsere Genossen in der geschilderten Weise behandelt wurden. Das Vorgehen des Wahlvorstandes ist um so unbegreiflicher, als man bei früheren Wahlen den Sozialdemokraten einen Sitzplatz einräumte, ohne die Erfahrung zu machen, daß hierdurch die Abwicklung des Wahlgeschäfts gestört wurde. Weshalb da in diesem Jahre auf einmal eine andere Praxis? Wenn die Wahl wie in der Altstadt in einem Wirtshause stattfände, hätte sich wohl ein Stuhl gefunden. Nun findet die Wahl im Rathause statt und da sollen nicht einmal zwei Stühle aufzutreiben sein für zwei Bürger, welche ihr Teil zu den Steuerlasten beitragen und dadurch ein Anrecht auf den Aufenthalt im Rathause und Benutzung der dortigen Mobilien erworben haben? Die ganze Maßregel ist kleinlich, schafft unseren Genossen in Sudenburg einige Unbequemlichkeiten, hindert aber durchaus nicht, daß die ihre Aufgabe erfüllen. Der einzige Erfolg der Maßnahme wird sein, **daß die Arbeiter Sudenburgs nun erst recht alle Kräfte anstrengen, um dem Schützling des Herrn Naßbach, dem Herrn Nusche einen gründlichen Durchfall zu bereiten.** —

Vorläufiges Wahlresultat.

Bis Dienstag nachmittag 2 Uhr sind folgende Stimmen abgegeben worden:

Neustadt.

Nitsch (Soz.)	400	Wendlau	[illegible]
Brandes (Soz.)	397	Peters	[illegible]

Altstadt.

Vater (Soz.)	78	Bahn	102
Fabian (Soz.)	79	Dupont	96
Pahle (Soz.)	78	Sernau	82
Meyer (Soz.)	81	Meyer	77
Gorgas (Soz.)	77	Jaensch	38
Niemann II	175	Roterberg	—
Köhler	193	Löper	—
Badelt	150		

Sudenburg.

Königstedt (Soz.)	210	Rusche	201

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 13. November 1900.

Ein Ehedrama. Der Schuhmacher Heinrich Böhme hier, geboren 1852, hat seine Frau, mit der er in Unfrieden lebt, seit Januar d. J. wiederholt bedroht, beleidigt und körperlich gemißhandelt, wobei er in drei Fällen gefährliche Werkzeuge gebrauchte. Wegen dieser Strafthaten erkannte der Gerichtshof auf 6 Monate Gefängnis. —

Diebstahl und Hehlerei. Der Arbeiter Friedrich Glimm hier, geboren 1865, war vom Jahre 1891 ab bis zum Dezember 1899 beim Kaufmann Schweigert und später bei der Firma Jonas und Steiner als Hausdiener beschäftigt. In beiden Geschäften benutzte er die Gelegenheit, fortgesetzt Waren, als Betten, Bezüge, Wäschestücke, Kleiderstoffe, Futter usw. zu stehlen und mit nach Hause zu nehmen. Am 30. September d. J. öffnete er die Ladenthür bei Schweigert mit einem falschen Schlüssel und eignete sich sechs Normalhemden an, die er aber liegen ließ, als er den Geschäftsinhaber kommen hörte, der ihn dann abfaßte. Einen Teil der gestohlenen Sachen brachte die Ehefrau Glimm, Friederike, geborne Krug, geboren 1863, an sich und verwandte sie in der Wirtschaft. Der Gerichtshof verurteilte den Ehemann Glimm wegen der vollendeten einfachen Diebstähle und des versuchten schweren Diebstahls zu einem Jahr Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust, die Ehefrau Glimm wegen einfacher Hehlerei bezüglich des ihr vom Manne geschenkten Kleiderstoffes zu einer Woche Gefängnis. —

Diebstahl. Der vielmals bestrafte Arbeiter Friedrich Lehrmann zu Neuhaldensleben, geboren 1860, stahl im August d. J. gelegentlich der Holzabfuhr aus der Forst des Gutsbesitzers Heinemann zu Schwarzen-Pfuhl etwa einen halben Meter eichene, bereits aufgeklafterte Stangen, die er als Stützen benutzte und später nach Hause schaffte. Da wiederholter Rückfall vorliegt, lautete das Urteil auf 5 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Deutscher Metallarbeiterverband, Verwaltung Magdeburg. Die Mitgliederversammlung des Bezirks Sudenburg findet Mittwoch, den 14. November, abends 8½ Uhr in der Zerbster Bierhalle statt. (Siehe auch Inserat in heutiger Nummer.) —

Bericht von der Kartellsitzung.

Am Freitag, den 9. November tagte im Lokale von Albert Vater die zweite Sitzung der Kartell-Delegierten. Der Genosse Gärtner eröffnete dieselbe um 8½ Uhr und teilte den Delegierten mit, daß die Bauarbeiter laut Versammlungsbeschluß ihren Delegierten von der weiteren Beratung zurückgezogen haben, ferner teilt er mit, daß er krankheitshalber die heutige Sitzung nicht leiten könne. Es wurde hierauf dem Genossen Decker die Leitung übertragen. Anwesend waren folgende Vertreter: Lederarbeiter, Gastwirtsgehilfen, Handelshilfsarbeiter, Dachdecker, Porzellanarbeiter, Metallarbeiter, Bäcker, Kupferschmiede, Böttcher, Schmiede, Sattler, Maschinisten und Heizer, Handschuhmacher, Graveure und Ciseleure, Tabakarbeiter, Städtische Arbeiter, Schuhmacher, Neustädter Hafenarbeiter und Fabrikarbeiter. Nachträglich erschienen noch Buchdrucker, Holzarbeiter-Neustadt, Buchbinder, Holzarbeiter-Magdeburg und Tapezierer. Die Beratung begann beim § 2. Derselbe wurde mit Ausnahme des Absatz 2 wie ihn die Kommission ausgearbeitet hat, angenommen. Absatz 2 lautete: Jede Gewerkschaft hat das Recht und die Pflicht, einen Delegierten zu wählen. Genosse Voß stellt den Antrag, diesen Passus so abzuändern, daß es heißt: Jede Gewerkschaft hat das Recht und die Pflicht bis zu der Höhe von 500 Mitgliedern einen Delegierten, und für jede weiteren 500 je einen weiteren Delegierten zu entsenden, jedoch darf die Zahl der Delegierten einer Gewerkschaft fünf nicht übersteigen. Nach längerer Debatte wurde dieser Antrag angenommen. Sodann erhält noch der Absatz 5 folgende Einleitung: „Die Wahlen der Delegierten sind so vorzunehmen, daß dieselben mit dem 1. Januar ihre Thätigkeit im Kartell entfalten können usw. Der § 2 wurde nunmehr mit einigen kleinen redaktionellen Aenderungen einstimmig angenommen. § 3 wurde in der Kommissionsfassung einstimmig angenommen, mit Ausnahme des letzten Abschnittes, der heißt: Der Kassierer wird nach versäumter Zeit entschädigt usw. Dieser Abschnitt wird auf Antrag des Genossen Saupe gestrichen. Eine längere Debatte entspann sich über die Beitragsleistung zum Kartell. Es wurde daran festgehalten, daß die Gewerkschaften für jedes organisierte Mitglied pro Jahr 40 Pfg. zu entrichten haben. Sämtliche Delegierte erklärten sich mit dieser Beitragshöhe einverstanden, nur der Vertreter der Holzarbeiter erklärte, noch keinen bindenden Bescheid abgeben zu können, da am Sonnabend erst eine hierzu einberufene Generalversammlung der Holzarbeiter Stellung nimmt. Zum Schluß der Sitzung wurde es gerügt, daß verschiedene Gewerkschaften es nicht für nötig halten, an der Beratung teil zu nehmen, und zwar gerade in einer Zeit, wo wir es mehr denn je nötig haben, uns enger und fester zusammen zu schließen, da das drohende Gespenst der Arbeitslosigkeit schon an die Thür klopft und zu gleicher Zeit höhere Nahrungsmittel- und Kohlenpreise, Wohnungsnot und hohe Wohnungsmieten die Arbeiter belasten. Die anwesenden Delegierten gaben sich der Hoffnung hin, daß bei der nächsten Sitzung die noch fehlenden Gewerkschaften es für ihre Pflicht erachten, zu erscheinen. Es wurde beschlossen, die nächste Sitzung am Mittwoch, den 14. November, abends 8½ Uhr, im Lokal des Herrn Vater abzuhalten.

Die Gewerkschaften werden ersucht, vorstehenden Bericht zu lesen und Sorge zu tragen, daß eine Vertretung ihrerseits in der nächsten Sitzung anwesend ist event. ihre gewählten Delegierten zu veranlassen, die Sitzung nicht zu schwänzen, ohne für Vertretung zu sorgen.

H. Gaertner,
Vertrauensmann der Gewerkschaften Magdeburgs.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Der Allerwelts-Lieferant Krupp.

Hd. **Madrid,** 13. November. Mehrere höhere Beamte der Kruppschen Werke haben die Häfen von Barcelona und Bilbao besucht; sie sind beauftragt, die Bedingungen festzustellen, unter welchen Arsenale in Bilbao, mehrere größere Kriegsschiffe, Panzerplatten, Geschütze und Geschosse angefertigt werden können. —

Lohnbewegung Pariser Straßenbahn-Angestellter.

Hd. **Paris,** 13. November. 10 000 Straßenbahn-Angestellte beschlossen in einer in der vorletzten Nacht abgehaltenen geheimen Versammlung, an welcher auch mehrere Gemeinderäte teilnahmen, die Forderung des Zehnstundentages, fünf Frank täglichen Minimallohn, zwei freie Tage im Monat und die Beförderung auf Grund der Dienstzeit aufzustellen. Sollten diese Bedingungen von der Gesellschaft nicht zugestanden werden, so soll der General-Ausstand erklärt werden.

Zum Kriege in Südafrika.

Hd. **London,** 13. November. Den letzten Nachrichten aus Südafrika zufolge, liegt General Baden-Powel im Sterben. Auch der Zustand der Tochter des Generalissimus Lord Roberts' ist hoffnungslos.

Zum Kriege in China.

Hd. **Brüssel,** 13 November. Trotzdem dem auswärtigen Amte von einer Gebietsannektion in Tientsin durch den belgischen Konsul nichts bekannt ist, zweifelt man in amtlichen Kreisen nicht daran, daß die Meldung sich bestätigen wird, und glaubt, daß König Leopold die Triebfeder dieser Angelegenheit ist. Daß das auswärtige Amt nichts von dieser Angelegenheit weiß, nimmt nicht besonders Wunder, da der König bei ähnlichen Angelegenheiten den Minister des Auswärtigen erst nach geschehener That benachrichtigte. —

Eisenbahnunglück.

Hd. **Berlin,** 13. November. Dem Kleinen Journal wird aus Petersburg telegraphiert: Eine Katastrophe ereignete sich vorgestern, wie aus Tiflis gemeldet wird, auf der Strecke Tiflis—Kars. Der von Tiflis nach Kars abgegangene Personenzug entgleiste bei der Station Marza, wobei die Lokomotive und fünf Waggons die Böschung herunterstürzten. Sechs Passagiere blieben auf der Stelle tot, während der Lokomotivführer und zwei Kondukteure schwere Körperverletzungen davontrugen; einige Passagiere erlitten leichte Kontusionen.

Privat-Telegramme der Volksstimme.

Hd. **London,** 13. November. Wie die Morgenblätter berichten, wird das Parlament zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen werden, um neue Kredite zur Fortsetzung des Krieges in Südafrika zu bewilligen. Im Januar tritt dann das Parlament zur ordentlichen Session zusammen. —

Hd. **London,** 13. November. Dem Morning Leader wird aus Washington gemeldet, die amerikanische Regierung widersetze sich den von den Mächten vorgeschlagenen Maßregeln gegen China. Conger teilt mit, daß die Hinrichtung chinesischer Beamten nicht verlangt werden könne. Es herrscht die Ansicht vor, daß die Lage der Dinge für die Vereinigten Staaten sehr schwierig geworden ist. Staatssekretär Hay hat mehrmals Berichte erhalten über Meinungsverschiedenheiten zwischen den Vertretern der Vereinigten Staaten und den Vertretern anderer Mächte. —

Hd. **London,** 13. November. Laffans Bureau meldet aus Washington, daß die Regierung die von China verlangte Entschädigungssumme von 600 Millionen Taels für zu hoch hält. Die Erfüllung dieser Forderung würde den Ruin Chinas bedeuten. —

Hd. **London,** 13. November. Wie aus Tientsin berichtet wird, weigern sich die russischen Offiziere, dem Befehl des Grafen Waldersee zu folgen. —

Hd. **Washington,** 13. November. Marokko hat die Auszahlung einer Entschädigung für die Ermordung des Kaufmanns Mebdein, der amerikanischer Bürger und Angestellter einer französischen Firma war, abgelehnt. Die Regierung beschloß daher, ein Kriegsschiff nach Marokko zu entsenden. —

Hd. **Washington,** 13. November. Wie aus China berichtet wird, ist die Haltung der Bevölkerung infolge der Hinrichtung der drei chinesischen Beamten außerordentlich erregt. —

Sozialdemokratischer Verein

für Magdeburg und Umgegend.

Versammlung in Buckau

am Mittwoch, den 14. November, abends 8 Uhr

im Thalia-Saal, Dorotheenstrasse 14.

Vortrag des Redakteurs **August Müller** über:

Unsere Handelsvertragspolitik.

Verkündigung der Resultate der Stadtverordnetenwahlen in Sudenburg und Neustadt.

Recht zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand.

Burg.

Sozialdemokratischer Wahlverein

für die Kreise Jerichow I und II.

Donnerstag, den 15. November, abends 8½ Uhr

Mitglieder-Versammlung

in der guten Quelle, Koloniestraße.

Tages-Ordnung:

1. Die Stadtverordnetenwahlen. 2. Verschiedenes.

3134 **Der Vorstand.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Bezirksversammlung Sudenburg

am Mittwoch, den 14. November, abends 8½ Uhr in der Zerbster Bierhalle, Schöningerstr. 28.

Tages-Ordnung:

1. Die Maidemonstration des nächsten Jahres. Referent: A. Brandes.
2. Beratung der Anträge zur nächsten Generalversammlung.
3. Verschiedenes.

Die Versammlung beschäftigt sich im 2. Teil der Tagesordnung mit einer Frage, zu der möglichst alle Kollegen ein Urteil abgeben müssen. Erscheint darum alle in der Versammlung.

Das Stiftungsfest

des Bezirks Sudenburg

findet am **Sonnabend, den 17. November, abends 8 Uhr** in der **Zerbster Bierhalle,** Schöningerstraße 28, statt. Karten an die Mitglieder werden in der obigen Versammlung verausgabt.

Die Verwaltung.

Billigste Bezugsquelle in 3137

fertigen Betten

für nur 17, 20, 24, 30, 36 Mk.

Inletts

in rot-rosa, rot, grau-rot 2c. à 5, 6, 8, 12, 14, 20 Mk.

1500 Pfd. Bettfedern

von 50, 75, 100, 125—300 Pf. in weiß, hellgrau und grau, garantiert staubfrei und kalkfrei!

Stopfen im sauberen, schnellsten Verfahren in Gegenwart der Käufer!

Bettfedern-Engros u. Detail

zu spottbilligen Preisen.

Jul. Rosenberg

Katharinenstr. 8, pt. lks.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

reelle Arbeit, empfiehlt 1151

C. Dittmar, Tischlermeister

Tischlerkrugstraße 26.

Seltener Gelegenheitskauf.

Auf der letzten Pfand-Versteigerung zurückgekaufte 3072

goldene Damen-Remontoir-Uhren sowie silberne Herren-Remontoir-Uhren

usw. usw.

verkaufe zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Pfand-Leih-Haus

Adolph Michaelis, Apfelstr. 16, I.

Bekanntmachung.

Das von meinem verstorbenen Manne innegehabte 1193

Barbiergeschäft

wird von mir in gleicher Weise weitergeführt, und bitte ich alle Freunde und Bekannten meines Mannes, mich auch fernerhin unterstützen zu wollen.

Witwe Richert

Neuhaldenslebenerstraße Nr. 11

Gelegenheitskauf!

Umgearbeitete Militärstiefel, starke Arbeitsstiefel von 3 Mk. an, lange Stiefel (neu besohlt) von 4.50 Mk. an, Stiefeletten (neu besohlt) von 2.75 Mk. an, Jungensstiefel (neu besohlt) von 2 Mk. an empfiehlt

E. Gobel, Hundisburgerstr. 30, 1 Tr. l.

— Kein Laden. —

* Mehlwürmer sind zu verkaufen bei Fr. Hörstel, Kleine Schulstraße 12, H. 2 Tr.

Walhalla.

Venus auf Erden. 3072

Neu für Magdeburg.

Keine erhöhten Preise trotz des

Riesen-Programms

Schreibhefte

in allen Liniaturen, St. 6 Pf. wieder vorrätig.

Bazar Magdeburg

Jakobs- u. Petersstr.-Ecke

Filialen: Buckau, Thiemstr. 1

Wilhelmstadt, Annastr. 2.

Wilhelm-Theater.

Mittwoch, den 14. November 1900.

Die Landstreicher.

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 14. November 1900.

Theater-Konzert.

Olympia

Heute Mittwoch

nachm. 4 Uhr:

Große Familien- und Kinder-Vorstellung.

Kinder auf allen Plätzen (ausschließlich Galerie) Halbe Preise.

Abends 8 Uhr:

Elite-Vorstellung

In beiden Vorstellungen:

Les Colibris

und das

gesamte Programm

H. LUBLIN

empfiehlt

Specialartikel in Unterwäsche

Springhosen,	**plattirt Wolle,** patent gestrickt, normalfarbig	45,	60,	70,	90,	1.00,	1.25.
Springhosen,	**reine Wolle,** patent gestrickt, weiß	55,	70,	85,	1.00,	1.20,	1.40.
Springhosen,	**reine Wolle,** gestrickt mit Klappe, normalfarbig	65,	80,	95,	1.10,	1.25.	
Springhosen,	**reine Wolle,** gestrickt, mit Satinbesatz, an der Seite zum Knöpfen	80,	1.00,	1.20,	1.35,	1.45,	1.65.
Springhosen,	**Qual. 228, Macco,** gewebt, an der Seite zum Knöpfen, grau und crême	75,	85,	95,	1.05.		
Springhosen,	**Qual. 502, Normal,** gewebt, an der Seite zum Knöpfen, mit Patentschluß	75,	80,	85,	95,	1.05,	1.15.

Hemdhosen (Combination)

Qual. 502	**Normal, ca. 15 Prozent Wolle,** Reformkleidung für Herren und Damen	3.00,	3.25
Qual. 530	**Normal, ca. 50 Prozent Wolle,** Reformkleidung für Herren und Damen	4.25,	4.75
Qual. 549	**Macco, feinstes Gewebe,** Reformkleidung für Herren und Damen	3.50,	3.75
Qual. 510	**Kammgarn plattirt,** Reformkleidung für Herren und Damen	5.25,	6.00

Rücken- und Lungenschützer

in Kamelhaar und Kammgarn plattirt . . . Mark 1.65.

Manche alte

Wäscherin

wäre viel älter geworden, wenn sie nicht die Wäsche so viel hätte reiben müssen, sondern

Dr. Thompsons Seifenpulver

mit dem **SCHWAN**

gehabt hätte. Das macht jede Wäsche mühelos blendend weiss.

Man verlange es überall!

Juwelen, Gold- und Silberwaren

sowie Herren- und Damen-Uhren

kauft man bis **25 Prozent** gegen frühere Preise **billiger** im

Total-Ausverkauf

von

Otto Behrens Nachf. Inh. Alb. Hartung

Alte Markt No. 17. 2970

Oskar Schurig

vorm. **W. Lange**

Uhrmacher

Magdeburg-Wilhelmstadt

215 Große Diesdorferstraße 215

empfiehlt sein großes Lager in

Regulateuren u. Hängeuhren

erstere von **14** Mk. an, letztere von **20** Mk. an, sowie

Herrenuhren, von 3 Mk. an.

Damenuhren, Broschen, Ohrringe, Trauringe, optische Sachen u. **Musikwerke** z. d. billigst. Preisen.

Für jede bei mir gekaufte Uhr leiste ich 3 Jahre Garantie, für Reparaturen 2 Jahre. 2972

Was wollen Sie denn

sich lange besinnen und nachdenken um ein 3066

prakt. Weihnachts-Geschenk

zu kaufen; bitte beachten Sie meine **fünf Schaufenster** und **Eingangsthür,** dann finden sie die **größte Auswahl** für **Herren, Damen** und **Kinder.** Preise sind fast an **jedem Stück** vermerkt.

Rud. Brüning, Magdeburg-Buckau

Schönebeckerstr. 21, schrägüber d. Kirche.

Auf eine volle Mark gebe 5 Proz. Rabatt in bar.

Braunkohle

à Ctr. 70 Pf., zu erfragen bei

Adolf Pechtel, Barbierherr

Neuestr. 1a. 2983

---

15 Schmidtstraße 15.

3037 Bringe meine

Schuhwaren-Reparatur-Werkstatt

in empfehlende Erinnerung.

Rud. Lummert, Schuhmachermeister.

Georg Mook's

Möbel- und Polsterwaren-Magazin

Breiteweg 135

(gegenüber der Fontaine)

drittes Haus von Café Hohenzollern

bietet die 300

größte Auswahl

in

einfachen,

bürgerlichen und

hochfeinen

Wohnungs-Einrichtungen.

---

2 Betten, daunenweich und 2

Bettst. mit Matr. für à 26 u. 3 Mk. zu verkaufe

Steinstrasse 9/10, vorn 1 T

Daselbst **Kleiderschrank,** 2thür., 35 M

1194 **Vertikow** 35 Mk.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 266. Magdeburg, Mittwoch, den 14 November 1900. **11. Jahrgang.**

Arbeiter, Parteigenossen! Heran zur Wahlurne!

Die Gegner haben die Parole ausgegeben, erst am zweiten Tage zur Wahlurne zu gehen. Laßt Euch durch einen Vorsprung der sozialdemokratischen Kandidaten nicht zur Siegesgewißheit verleiten, sondern sorgt dafür, daß kein Wähler von der Wahlurne fernbleibt.

Nur so werden die Stadtverordnetenwahlen mit einem glänzenden Siege der Sozialdemokratie enden.

Zu den Stadtverordnetenwahlen in Magdeburg.

Unter den Kandidaten der dritten Wahlabteilung sind zwei Kandidaten mit gleichem Namen. Die reaktionären Parteien haben den Rentner Wilhelm Meyer aufgestellt und die Sozialdemokratie zählt zu ihren Kandidaten den Genossen Schuhmachermeister Wilhelm Meyer. Es empfiehlt sich, bei der Wahl ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß der Wähler den Schuhmachermeister Wilhelm Meyer meint. Dadurch verhütet man, daß der urkomische Rentier Meyer Vorteil hat von der Namensvetternschaft mit dem Genossen Meyer. —

* * *

Auch der Innungs-Ausschuß macht zu den Stadtverordnetenwahlen mobil. Per Postkarte wurden alle Mitglieder der Innungen aufgefordert, ihre Stimmen für die Herren Meyer, Niemann II, Köhler, Sernau und Badelt abzugeben. Es ist uns nicht recht klar, wie der Innungsausschuß seine Aufgaben mit der Propaganda für bestimmte, politische Gruppen vereinbaren kann. Es dürfte ihm doch bekannt sein, daß sich unter den Innungsmitgliedern auch Mitglieder solcher Parteien befinden, welche die vom Innungsausschuß empfohlenen Kandidaten bekämpfen. Bei der nächsten Gelegenheit soll der Vorstand darüber zur Rede gestellt werden, wie er dazu kommt, das Vermögen der Innung zu benutzen, um Propaganda für bestimmte Parteien zu machen.

* * *

Arbeiter Magdeburgs, macht es nach. Dem Vorwärts wird aus Stettin unterm 12. November gemeldet: Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl wurden **vier Sozialdemokraten gewählt:** Herbert, Knappe, Schmidt, Möws. Ferner sind wir an drei Stichwahlen beteiligt. Im Stettiner Rathaus war die Sozialdemokratie bisher nicht vertreten, der diesmalige Sieg ist also besonders bedeutsam. —

Von den christlichen Gewerkschaften.

Der Erzbischof von Freiburg hat mit seiner Verurteilung der Gewerkschaften den Centrumspolitikern arge Verlegenheiten bereitet. Der Widerspruch der Mitglieder dauert fort. Deshalb hat sich der Ausschuß des Gesamtverbandes christlicher Gewerkschaften genötigt gesehen, in einer in Köln abgehaltenen Sitzung sich mit der Sache zu beschäftigten. Vertreter der Presse hat man nicht zugelassen. Es mag dort manches harte Wort gefallen sein; schließlich hat man sich geeinigt, folgende Erklärung abzugeben:

„Die jüngste Kundgebung des preußischen Episkopats durch sein gemeinsames Hirtenschreiben und besonders der in Interpretation desselben von Herrn Erzbischof von Freiburg gegebene Erlaß an die Geistlichkeit seiner Diözese sind geeignet, über Charakter und Tendenz der christlichen Gewerkschaften Mißverständnisse zu erwecken. Dieserhalb sehen wir uns genötigt, folgendes zu erklären:

„I. Die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften, die mit großer Mühe und unter großen Opfern jene ins Leben gerufen haben, müssen sich gegen den Ausdruck im Erlaß des Herrn Erzbischofs von Freiburg: daß „ihnen das Wort christlich nur leerer Schall und ein Aushängeschild" sei und daß „sie nur für die Sozialdemokratie jene Kreise organisierten, die einstweilen noch auf dem Boden der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung bleiben wollten," auf das entschiedenste verwahren.

„Diese Annahme, wie sie in dem fraglichen Erlasse und auch einem kleinen, allerdings nicht maßgebenden Teile der katholischen Presse zum Ausdruck gekommen, ist durch keinerlei Thatsachen begründet und eine unverdiente Kränkung der bisher in der christlichen Gewerkschaftsbewegung thätigen Mitglieder und Freunde des Arbeiterstandes.

II. Wir erklären es als selbstverständlich und mit Nachdruck, daß wir nach wie vor in Durchführung der gewerkschaftlichen Ziele die christlichen Grundsätze als Richtschnur anerkennen. Eine Vereinigung aller Arbeiter der verschiedenen Berufe in einheitlichen Organisationen ist allerdings das zu erstrebende Ziel, doch muß verlangt werden, daß solche Verbände in ihrer Wirksamkeit den christlichen Grundsätzen nicht widersprechen. Da unter den obwaltenden Verhältnissen in absehbarer Zeit solche Gewerkschaften ausgeschlossen erscheinen, halten wir an dem auf dem ersten Kongreß der christlichen Gewerkschaften zu Mainz aufgestellten Programm fest, nach welchem unsere christlichen Gewerkschaften interkonfessionell und politisch unparteiisch auf christlicher Grundlage bestehen sollen.

„Wir geben der Erwartung Ausdruck, daß, nachdem jetzt von zuständiger Seite die zu Tage getretenen Mißverständnisse beseitigt sind, der Entwicklung der christlichen Gewerkschaften von keiner Seite fernerhin mehr Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden.

Köln, den 8. November 1900.

Der Ausschuß des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.

August Brust (Altenessen). Hermann Köster (Frohnhausen). Richard Breidebach (Eiserfeld). Jakob Pesch (Krefeld). C. M. Schiffer (Bocholt). Adam Stegerwald (München). Hans Braun (München). Martin Reunener (Stuttgart). Jos. Wiedeberg (Berlin). Anton Mölder (Köln).

Den Erwartungen des Ausschusses wird wohl entsprochen werden, wenn die Gewerkschaftsmitglieder aufhören, daran zu glauben, daß die in den Statuten angegebenen Zwecke ernst gemeint sind. Die Bischöfe vertreten die Interessen der Klassen, aus welchen sie hervorgegangen sind und wozu sie ihrer ganzen gesellschaftlichen Stellung nach gehören. Sie verlangen von den christlichen Gewerkschaften die Bekämpfung der proletarischen Klassenbewegung. Die christlichen Arbeiter empfinden aber, daß sie selbst Proletarier sind. Sie haben bisher geglaubt, das Christentum sei die Religion der Armen. Dieser Glaube wird ihnen von den Bischöfen ausgetrieben. Die Gewerkschaftsmitglieder werden vor die Wahl gestellt, entweder die Vertretung ihrer Klasseninteressen aufzugeben, oder sich der Gefahr neuer Bannflüche auszusetzen. Jedes künstliche Verkleistern dieses Risses wird vergeblich sein. Die Arbeiter werden durch die Verhältnisse zum Klassenkampf gedrängt und die hohe Geistlichkeit kann aus den Reihen der herrschenden Klassen nicht heraus. Schließlich werden die Arbeiter zu der Erkenntnis kommen, daß ihnen der sozialdemokratische Arbeiter näher steht, als der frömmste Ausbeuter. —

Magdeburger Angelegenheiten.

— **Gegen die Wohnungsnot.** Der Magistrat hat nunmehr den Stadtverordneten, entsprechend den Beschlüssen der Wohnungsnotkommission eine Vorlage zugehen lassen über Maßnahmen zur Erleichterung des Baues von Arbeiterhäusern. Wie wir bereits mitteilten, hat sich die Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt bereit erklärt, für das Jahr 1901 100 000 Mark zur Verfügung zu stellen. Für die darauffolgenden fünf Jahre sind ebenfalls je 100 000 Mark in Aussicht gestellt. Die Bedingungen der Versicherungsanstalt für das Darlehn sind:

1. Schuldnerin des Darlehns ist die Gemeinde Magdeburg, welche darüber einen Schuldschein auszustellen hat. 2. Die Verzinsung erfolgt zu 3 Prozent in halbjährlichen nachträglichen Raten 3. Die Tilgung zu ½ Prozent unter Zuwachs der ersparten Zinsen jährlich nachträglich. Der Zeitpunkt des Beginns der Tilgung ist auf den 1. Januar 1908 festgesetzt. 4. Das Darlehn darf von der Schuldnerin nur dazu verwendet werden, Arbeiterhäuser, d. h. Häuser mit Wohnungen von nicht mehr als 3 bis 4 Räumen einschließlich der Küche zu beleihen. Ausnahmsweise kann auch die Einrichtung eines Ladens von uns gestattet werden. 5. Der Mietszins darf für 3 Räume nicht über 225 Mk., für 4 Räume nicht über 300 Mk. hinausgehen. 6. Die Wohnungen in den betreffenden Häusern dürfen, soweit es möglich ist, nur an Versicherte der Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt vermietet werden.

Diese Bedingungen sind von dem gemischten Ausschuß als annehmbar bezeichnet worden. Der Ausschuß hat sich

Kleines Feuilleton.

Der rätselhafte Mord. In den Berliner Lustigen Blättern ist folgende lehrreiche Geschichte zu lesen: „Es war einmal eine Ortschaft, in der hatte sich ein rätselhafter Mord ereignet. Man suchte den Mörder, aber man fand ihn nicht. Dagegen fand man zahlreiche Untersuchungsrichter, Staatsanwälte, Strafrichter, Geschworene, Schöffen und Verteidiger, die sich mit der Sache eingehend beschäftigten und entschlossen waren, ihr auf den Grund zu gehen, um den Schuldigen der verdienten Strafe zuzuführen. Da gab es Prozesse über Prozesse und Verurteilungen über Verurteilungen. Bis zum 47. Prozesse reichten die vorhandenen Strafanstalten noch aus; dann wurden die Erweiterungsbauten feierlich eröffnet, und als diese auch nicht mehr genügten, errichtete man neue Gefängnisse und Zuchthäuser, da sich im Kreise der Verurteilten eine allgemeine Wohnungsnot fühlbar machte. Im vierten Jahre nach dem rätselhaften Morde saßen bereits hinter Schloß und Riegel und wurden auf Staatskosten verpflegt: 228 halbwüchsige Burschen, die aus Anlaß jenes Verbrechens zahlreichen gänzlich unbeteiligten Bürgern die Fenster eingeworfen resp. die Läden zertrümmert hatten, 418 Personen, die aus Anlaß dieser Exzesse der Polizeigewalt Widerstand leisteten, und 30 Polizisten, die sich in der Behandlung dieser Excedenten Uebergriffe erlaubt hatten. Im fünften Jahre kamen hinzu: 142 Leute, die als Zeugen in diesen Prozessen falsch geschworen, 98 Bürger, die zu den besagten Meineiden angestiftet, 54 Redakteure, die über diese Prozesse in einer für die Staatsruhe gefährlichen Weise geschrieben, 34 Buchdrucker und 43 Verleger, die diese Blätter verbreitet, 37 Kolporteure, die sie ausgetragen, 46 Wanderredner, die sie in einer die Bevölkerungsklassen aufreizenden Weise in öffentlichen Versammlungen besprochen und 211 Personen, die sich in diesen öffentlichen Versammlungen ungebührlich betragen hatten. Im siebenten Jahre brummten sämtliche Einwohner der angenehmen Ortschaft und klebten Düten, sämtliche bis auf einen. Wahrscheinlich war dieser eine gerade derjenige, der die rätselhafte Mordthat begangen hatte. Aber es war ihm nichts zu beweisen. Und da er kein Fenster eingeworfen, keinen Laden zertrümmert, keinen Landfrieden gebrochen, keinen Widerstand geleistet, keinen Meineid geschworen und keinen Unfugsartikel geschrieben hatte, so mußte man ihn laufen lassen." —

Ein Fürstenexamen. Alexander Büchner, der Bruder des verstorbenen Ludwig Büchner, erzählt in seinem Buch „Das tolle Jahr" das folgende schnurrige Erlebnis, das sich 1848 in Gießen zugetragen hat. Büchner kam um 1 Uhr in der Nacht mit einem Studierenden der Medizin etwas „angesäuselt" aus dem Wirtshause. Gegenüber lag die Post, eine Postchaise wurde dort angespannt, und die Studenten erfuhren, daß der neue Kurfürst von Hessen, auf der Reise von Frankfurt nach Kassel begriffen, im Wagen saß. Sie hielten es für billig, ihm die Zeit zu vertreiben, und so öffneten sie den Wagenschlag; zwei Herren saßen im Fond. „Königliche Hoheit," sagte der Mediziner, „Sie stehen im Begriff, ein deutsches Land zu regieren; wollen Sie uns daher erlauben, Ihnen einige Examenfragen zu stellen, deren Beantwortung uns beweisen würde, daß Sie jener Aufgabe gewachsen sind?" Keine Antwort. „Erste Frage," begann Büchner, „wer lacht über Griechenland?" Keine Antwort. „Da Sie das nicht zu wissen scheinen, so muß ich es Ihnen sagen: „Ein ewig heiterer Himmel." „Zweite Frage," fiel der Mediziner ein, „von was sind die Sterne nicht?" Keine Antwort. „Ei, ei," rief der Fragende, „Sie bestehen schlecht, Herr Kandidat, Sterne sind nicht von Goldpapier." „Dritte Frage," fuhr Büchner fort, „warum sollte das Meer nicht salzig sein?" Keine Antwort. „Es schwimmen ja so viele Heringe drein", rief Büchner in den Wagen. Inzwischen stieg der Begleiter des Kurfürsten, ein Generalmajor von Habelschwerdt, auf der anderen Seite aus dem Wagen, schritt auf die Studenten zu und zog den Degen. Einer der Postillone warnte ihn jedoch und sagte, wenn er die Studenten angreife, würden diese den Ruf „Burschen heraus" erschallen lassen, und dann würden hunderte von Studenten kommen und die Herrschaften tüchtig durchprügeln. Der General steckte den Degen wieder ein, und zwei Pedelle, die auf den Lärm herbeieilten, scheuchten die Studenten nach Hause. Die Sache machte Aufsehen und wurde mit Zuthaten und Uebertreibungen in den Zeitungen besprochen. Der Kurfürst erhob am Bundestage und in Darmstadt Klage wegen Beleidigung, aber eine in Hinblick auf die Februar-Revolution erlassene Amnestie schützte die Studenten. —

Die Seßhaftigkeit der Zigeuner. Die ungarische Regierung, so berichtet das Neue Wiener Tageblatt, bereitet eine Aktion vor, die nichts Geringeres bezweckt, als die Zigeuner ihrem Nomadentum zu entreißen und sie zu seßhaften Staatsbürgern zu machen. Der merkwürdigen Poesie des Zigeunertums, die sich sogar nicht in den Rahmen eines modernen Staatswesens einfügen will, wird von staatswegen der Krieg erklärt. Wie ernst es der ungarischen Regierung um diesen Krieg ist, erhellt aus dem Umstande, daß sie einen förmlichen Gesetzentwurf vorbereitet, durch welchen dem Nomadentum der Zigeuner ein Ende gesetzt werden soll. Die Zigeuner gefährden nämlich durch ihre Lebensweise den ungarischen Viehstand, und dies erheischt strenge Maßregeln. Unter den Zigeunern herrscht die leidige Gewohnheit, daß sie die Kadaver der an der Schweinepest verendeten und auf behördliche Anordnungen verscharrten Schweine ausgraben, mit Stricken in ihr Lager schleppen und dann wochenlang vom Fleische der Aeser schmausen. Es ist begreiflich, daß dies zur Verbreitung der Keime der Viehseuchen bedeutend beiträgt. Infolgedessen haben sich fast sämtliche Komitate mit der Bitte an den Reichstag gewendet, für die zwangsmäßige Ansiedlung der Zigeuner Sorge zu tragen. Es wird abzuwarten sein, ob es gelingen wird, das unstete Völklein seßhaft zu machen. —

Ein Offizier als Theatercensor. In Wien ist man nun glücklich bis zu einer durch einen aktiven Offizier ausgeübten Theaterzensur gelangt. Wie nämlich telegraphiert wird, begegnet in der Reichshauptstadt an der Donau die Aufführung von Hartlebens „Rosenmontag" im Hofburg-Theater noch beträchtlichen Schwierigkeiten. Die Censurbehörde trägt wegen des militärischen Milieus des Stückes Bedenken und hat es deshalb dem Stadtkommandanten von Wien zur Begutachtung unterbreitet. Die Entscheidung über Annahme oder Ablehnung des Stückes steht noch aus. —

Das Offizierskasino als Censor.

Die Leipziger Volkszeitung schreibt: Angesichts des häßlichen demagogischen Treibens, das in Hetzartikeln der radikalen Presse und in aufreizenden Volksversammlungen auf die partielle Lahmung oder gar Beseitigung unserer Theatercensur hinarbeitet, wirkt es wahrhaft erfrischend, wenn man hie und da, bis jetzt freilich nur in abgelegeneren Provinzen, auf die Bethätigung eines loyalen Bürgertums stößt, der, weit entfernt, den wohlerwogenen Maßregeln der ordentlichen Staatsbehörden zu widerstreben, vielmehr noch darauf bedacht ist, der [illegible] Schwäche des eigenen Urteils durch private [illegible] unanfechtbarer moralisch-ästhetischer Kontrolinstanzen zu [illegible] kommen.

Wir freuen uns, auf einen solchen Fall hinweisen zu können, der sich allerdings im Posenschen zugetragen hat, aber wohl geeignet erscheint, auch auf europäische Verhältnisse vorbildlich einzuwirken. Wie man uns erzählt, hatte der Direktor des Stadttheaters zu Bromberg jüngst den Entschluß gefaßt, das Repertoire seines Kunstetablissements durch die Einstudierung von Hartlebens Rosenmontag zu bereichern. Die Obrigkeit hatte die Genehmigung zur Aufführung des Dramas erteilt, und die Vorbereitungen zur Premiere sollten getroffen werden. Da fiel dem umsichtigen Bühnenleiter glücklicherweise noch beizeiten ein, daß das bewährte Zartgefühl der Bromberger Lieutenants vielleicht an der Tragödie Anstoß nehmen könnte und er sandte das Manuskript zur geneigten Prüfung in das Offizierskasino. Der Brave sah sein Vertrauen gerechtfertigt, denn binnen kurzem erfolgte der Bescheid, daß das Drama Hartlebens nach Ansicht des Bromberger Offizierkorps sich zur Bühnendarstellung nicht eigne. Darauf konnte das Manuskript sofort an die Theateragentur zurückgesandt und so jedes weitere Unheil verhütet werden.

Abgesehen von den wohlthätigen Folgen dieses einzelnen Falles hat das Vorgehen des Bromberger Theaterleiters auch eine nicht zu unterschätzende grundsätzliche Bedeutung. Denn es ist hier dem schlichten Unterthanenverstande gelungen, für die mancherlei unerquicklichen Meinungsdifferenzen, die in ästhetischen, moralischen und Schicklichkeitsfragen bekanntlich immer noch obwalten, endlich die maßgebende und entscheidende letzte Instanz zu entdecken. Von jetzt ab lautet der bekannte Goethesche Vers also:

Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur in der Kaserne an.

Das erscheint nicht nur zeitgemäß, sondern auch praktisch, denn die Adressen edler Frauen sind man immer zur Hand, Kasernen hat man aber Gott sei Dank überall. —

ferner beschäftigt mit den Bedingungen, die seitens der Stadt den Hypothekenehmern zu stellen sind und folgende Grundsätze aufgestellt:

1. Die Verzinsung soll nicht zu 3 Prozent, sondern zu 3½ Prozent erfolgen, um von dem Ueberschusse einen Reservefonds zur Deckung etwaiger Verluste anzusammeln. 2. Die Tilgung bleibt unverändert, sie beträgt auch für den Darlehnsnehmer ½ Prozent unter Zuwachs der ersparten Zinsen. Zinsen und Tilgung werden zur Vermeidung größerer Rückstände vierteljährlich abzuführen sein. Dem getilgten Kapitalteile bleibt das Restkapital vorstehend. 3. Die Bedingungen zu 4, 5 und 6 müssen auch unseren Darlehnsnehmern gestellt werden. 4. Für Darlehne dieser Art ist man überall über die mündelmäßige Sicherheit hinausgegangen. Es wird vorgeschlagen: a) die Höchstbeleihung auf 70 Prozent des Wertes festzusetzen, hierbei auch die Verwertbarkeit des Wertes des Grund und Bodens zuzulassen, b) die Ermittlung des Wertes für jeden Fall einem Ausschusse zu übertragen, der besteht aus dem vom Magistratsdirigenten zu ernennenden Vorsitzenden, aus dem Stadtbaurate oder dessen Hochbaustellvertreter und aus drei Baufachverständigen, welche die Stadtverordnetenversammlung mit drei Stellvertretern wählt. 5. Das ganze Grundstück, insbesondere die Baulichkeiten, ist in gutem Zustande zu erhalten; über die Vertragsmäßigkeit des Zustandes entscheidet allein der Ausschuß zu 4b.

Der Magistrat beantragt, die Kündbarkeit auf 20 Jahre auszuschließen und will sich das Recht vorbehalten, nach Ablauf dieser Frist zu kündigen. Eine lange Reihe von Jahren müsse der Schuldner Ruhe haben, damit er Gelegenheit habe, die ihm zugewandten Vorteile auszunutzen und seine wirtschaftliche Selbständigkeit nicht aufs Spiel setze; hierzu aber sei der Zeitraum von 20 Jahren, in welchem er einen großen Teil der Schuld abgetragen haben wird, ausreichend, über den man um so weniger hinausgehen dürfe, als sich in 20 Jahren die Magdeburger Verhältnisse vollständig verändert haben könnten und es sehr wünschenswert sei, daß die städtische Verwaltung in dieser Beziehung freie Hand habe. Mit den von der Versicherungsanstalt zuzuweisenden Beträgen allein wird sich indessen auf die Wohnungsnot nicht in einer zufriedenstellenden Weise einwirken lassen; es wird daher der Stadtverordnetenversammlung auch die Heranziehung der Sparkasse vorgeschlagen. Deren Mitwirkung ist in der Weise gedacht, daß sie die betreffenden Grundstücke zu 3½ Prozent mit ½ Prozent Tilgung unter zwanzigjähriger Unkündbarkeit bis zu 50 Prozent des Wertes beleiht und daß dann aus den von der Versicherungsanstalt überwiesenen Fonds noch 20 Prozent des Wertes gewährt werden. Durch ein solches Vorgehen würden zuzüglich der Gelder der Versicherungsanstalt alljährlich 350 000 Mark in sechs Jahren mithin 2 100 000 Mark verfügbar sein.

2 100 000 Mark in sechs Jahren für diesen Zweck verwendet, sind ein Tropfen auf einen heißen Stein. Die paar Häuser, die dafür gebaut werden können, genügen auch nicht im entferntesten, um die Wohnungsnot zu beheben. Kommt hinzu, daß es noch fraglich ist, ob sich Leute finden, die selbst bei diesem billigen Zinsfuß bauen wollen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieses nicht der Fall ist, da die Hauptursache der ungenügenden Errichtung kleiner Wohnungen in den hohen Bodenpreisen zu suchen ist. Um diese Seite der Frage scheint sich der gemischte Ausschuß herumgedrückt zu haben. Er ist allerdings auch der schwierigste Teil derselben. Auch die Höhe der Mieten, welche im Magistratsantrage vorgeschlagen wird, giebt zu Bedenken Anlaß. Es handelt sich darum, Wohnungen zu schaffen, die von den Arbeitern auch bezahlt werden können. Gerade die hohen Mieten müssen herabgedrückt werden durch die Wohnungspolitik der Gemeinden, da sie nicht entfernt in einem richtigen Verhältnis stehen zu dem Einkommen der Arbeiter. Dieses Ziel erreicht man aber nicht bei Festsetzung einer Wohnungsmiete von 225 Mark und 300 Mark. —

— **Der Handwerkermeister- und Gewerbeverein zu Buckau** beschäftigte sich am Donnerstag in einer Versammlung mit der Arbeitslosigkeit, die sich in letzter Zeit immer mehr bemerkbar mache. Echt freisinnig, manchesterlich wie die Herren nun einmal sind, kamen sie zu dem einstimmigen Beschluß, daß die Mitglieder nur gegen bar oder ganz kurzen Kredit verkaufen sollten. So bekämpfen die Freisinnshelden die Arbeitslosigkeit. Sie kürzen demjenigen, der davon betroffen wird, den Kredit, also zu einer Zeit, wo er ihn am notwendigsten braucht. Und Leute mit solchen Anschauungen bewerben sich bei den Stadtverordnetenwahlen um die Stimmen der Arbeiter. Unsere Parteigenossen werden ihnen wohl hoffentlich zeigen, was sie von diesem „Freisinn", der bei der Beurteilung sozialer Erscheinungen an Rückständigkeit seinesgleichen sucht, halten. —

— **Die Arbeitsverhältnisse in unseren städtischen Etablissements** geben fortgesetzt den Gastwirtsgehilfen zu Klagen über schlechte Behandlung, mangelhafte Kost und unzureichenden Lohn Veranlassung. Aus diesem Grunde hatten sich bereits die Gastwirtsgehilfen bei Gelegenheit der Neuverpachtung des „Herrenkrugs" in einem Schreiben an die Stadtverordneten-Versammlung gewendet und um Abänderung ersucht. Eines Formfehlers halber unterblieb seiner Zeit die gewünschte Besprechung. Wir bezweifeln, daß eine neue Eingabe bei der derzeitigen Zusammensetzung der Stadtverordneten-Versammlung irgend welchen praktischen Erfolg haben wird. Herr Stadtv. Odemar erklärte seiner Zeit: Es könne der Stadtverordneten-Versammlung völlig gleichgültig sein, wo die städtischen Etablissements ihre Gastwirtsgehilfen hernehmen und wie sie sie besolden." Die Regelung aller damit in Zusammenhang stehenden Fragen müsse den Beteiligten überlassen bleiben. Dies ist auch der Standpunkt der zum größten Teil aus Manchesterleuten bestehenden Stadtverordneten-Versammlung. In einem uns aus den Kreisen der Gastwirtsgehilfen zugegangenen Schreiben wird wiederum Klage darüber geführt, daß die Ausbeutung, die in den städtischen Etablissements für die dort Bediensteten an der Tagesordnung ist, lediglich durch die Ausschreibung der Wirtschaften an den Meistbietenden herbeigeführt wird. Wer heute im Herrenkrug, im Wilhelmsgarten usw. arbeiten will, hat für die gelegentliche Arbeitsvermittlung zunächst 25 Pfg. zu zahlen. Eine Gewähr, daß derjenige, der die 25 Pfg. bezahlt hat, nun auch arbeiten kann, giebt es nicht. Wird das Geschäft, was sehr häufig der Fall ist, verreguet, so geht der Betreffende wieder zu Hause ohne eine Entschädigung von seiten des Wirtes empfangen zu haben. Der in dem Schreiben ausgedrückte Wunsch, der Magistrat möchte die städtischen Lokalinhaber anhalten, nur aus dem städtischen Arbeitsnachweis ihre Arbeitskräfte zu beziehen, ist ganz gut gemeint, wird aber so lange unerfüllt bleiben, als die Gastwirtsgehilfen nicht aus sich selbst heraus die 25 Pfg.-Agenten meiden. Erst wenn dies der Fall, kann man der Beseitigung des Prozentwesens näher treten. Wir möchten den bis jetzt organisierten Gastwirtsgehilfen den Rat geben, ihre Organisationsbestrebungen vor allen Dingen auch auf die Lohnkellner auszudehnen. Nur dadurch wird es möglich sein, alle Schäden und Mängel, die auf diesem Gebiete vorhanden und von uns schon des öfteren besprochen worden sind, zu beseitigen. Der am Schluß des uns zugegangenen Schreibens ausgedrückte Wunsch, die Gastwirtsgehilfen möchten nur solche Stadtverordnete wählen, die gewillt sind, für die im Gastwirtsgewerbe thätigen Personen jeder Zeit einzutreten, ist ein sehr berechtigter. Wir hoffen, daß die Gastwirtgehilfen Mann für Mann diesem Wunsche die That folgen lassen. —

— **Die letzte Versammlung** vor den Stadtverordnetenwahlen fand am Montag abend im Luisenpark statt. Der Stadtverordnete Fritz Zubeil-Berlin erörterte nochmals vor ungefähr 400 Personen die Notwendigkeit der Beteiligung an den Wahlen zu den kommunalen Korperschaften. In seinem ca. 2stündigen Referat betonte er ganz besonders, unter Zugrundelegung des kommunalen Programms, die Vorteile die die Vertreter der Arbeiter im Stadtparlament von Berlin erreicht haben. Sache der Magdeburger Arbeiter wird es nun in den nächsten Tagen sein, zu beweisen, daß sie gewillt sind, dem Magdeburger Stadtparlament neues Blut zuzuführen. **Auf zur Wahl.** —

— **Ein schwerer Unglücksfall** ereignete sich am Montag abend gegen 6 Uhr auf der Eisenbahnbrücke hinter der Neustadt. Eine Kolonne von ca. 8 Arbeitern, die bei der Bahnmeisterei Neustadt beschäftigt werden, hatten um die genannte Zeit den Heimweg nach Biederitz angetreten. Als kürzesten Weg benutzten sie die hinter der Neustadt über die Elbe führende Eisenbahnbrücke. Beim Betreten derselben wurden sie von dem dort stationierten Bahnwärter darauf aufmerksam gemacht, es sei etwas von Neustadt herunterwegs, sie möchten sich vorsehen. Der herrschende Nebel und die aufgeklappten Rockkragen der Arbeiter haben nun vielleicht verhindert, daß die Arbeiter das Einfahrtssignal, einer von Neustadt in die Brücke einfahrenden Lokomotive überhörten. Letztere fuhr in mäßigem Tempo von hinten in die Abteilung Arbeiter hinein. Die Arbeiter Heinrich Bethge und Karl Lesemer wurden dabei von der Maschine erfaßt und unter die Räder gedrückt. Der sofort herbeigerufene Arzt Dr. Hager aus Neustadt, konnte nur den **sofortigen Tod** der beiden Unglücklichen konstatieren. Die arg zugerichteten Körper wurden nach Biederitz transportiert. Wem die Schuld an diesen bedauerlichen Unglücksfall trifft, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. —

— **Nationalliberales.** Der Centralvorstand der nationalliberalen Partei hielt am Sonntag eine Sitzung in Berlin ab, die mit dem üblichen Festmahl endete. Bei diesem wurden selbstverständlich, als erst einmal der Wein die Zungen gelöst hatte, auch Reden gehalten und Trinksprüche ausgebracht, wobei nach einem Bericht der Magdeburgischen Zeitung mehrfach die „Bescheidenheit hervorgehoben wurde, welche die Partei im Gegensatz zu den anderen Parteien bewiesen habe". Ueber diese „Bescheidenheit" denkt man in nichtnationalliberalen Kreisen etwas anders, wie die Herren, welche sich selbst belobten. Bei Vorlagen, an welchen das nationalliberale Großunternehmertum stark interessiert war, wie bei der Flottenvorlage, war von Bescheidenheit nur recht wenig zu merken. Destomehr Bescheidenheit legten die Herrn allerdings an den Tag bei der Wahrung der Volksrechte. Was hier im nationalliberalen Jargon als „bescheiden" bezeichnet wird, heißt nicht anders als rückgratslos wenn das Volk in Frage kommt und — eine passende Ergänzung — im höchsten Grade unbescheiden, wenn das materielle Interesse der Großindustrie berührt wird. —

— **Heidenmäßig viel Geld** haben wir allem Anschein nach in den städtischen Kassen. Wie sollte sonst der Magistrat dazu kommen, 1000 Mark zu bewilligen für die Kosten der Fundamentierung des Denkmals der Königin Luise im Luisengarten. Das Denkmal ist doch ganz aus Privatmitteln erbaut worden. Es erscheint daher nur als ein berechtigtes Verlangen, daß auch noch die fehlenden 1000 Mark aus Privatmitteln aufgebracht werden. Zu den 1000 Mark aus den allgemeinen Steuererträgen tragen auch all diejenigen Bürger bei welche keinerlei Interesse an der Errichtung dynastischer Denkmäler haben. Von den 3500 Mark zur gärtnerischen Ausschmückung des Platzes wollen wir gar nichts sagen. Hieran haben auch noch andere Leute, die das Denkmal entbehren können, ihr Vergnügen. Aber wenn man vor einer Steuererhöhung steht, soll man in der Bewilligung von Ausgaben vorsichtig sein und vor allen Dingen geblüht es sich, daß man Rücksicht nimmt auf diejenigen Bürger, welche gar nicht erbaut sind von der Verwendung von Geldern zu diesem Zwecke, die aber zu den Steuern — direkte und indirekte — ihr gut Teil beitragen müssen. —

— **Der Unterricht in den Fortbildungsschulen.** In einem Erlaß an die zuständigen Behörden über die gewerblichen Fortbildungsschulen erklärt der preußische Handelsminister, der Ansicht nicht beitreten zu können, daß der Unterricht grundsätzlich in die Abendstunden zu verlegen sei. Er hält in erster Linie hinsichtlich der Bestimmung der Unterrichtszeit die Erwägung für maßgebend, daß die Schüler nicht geistig und körperlich ermüdet sein dürften. Dies sei aber bei der Dauer der täglichen Arbeitszeit im Handwerk bezüglich der meisten in diesem beschäftigten jungen Leute während der Abendstunden der Fall. Deshalb seien auch erfahrungsgemäß die Erfolge des gewerblichen Fortbildungsunterrichts um so geringer und die Fälle von Unaufmerksamkeit um so häufiger, je später die Unterrichtsstunden abgehalten würden. Der Minister empfiehlt daher, im allgemeinen dahin zu streben, daß der Unterricht in den gewerblichen Fortbildungsschulen in die Nachmittagszeit oder in die ersten Abendstunden gelegt werde. In keinem Falle sollte jedoch nach der Ansicht des Ministers noch nach 9 Uhr abends Unterricht in den gewerblichen Fortbildungsschulen erteilt werden. Sollen die Fortbildungsschulen einen Zweck haben, dann darf der Unterricht auch nicht in die ersten Abendstunden verlegt werden. Er muß am Tage stattfinden. Das ist die Forderung, die von allen Schulmännern erhoben wird. —

— **Stadttheater.** Das anhaltend sonnige Wetter der letzten Tage hat wieder jene Leser in den Reihen der Sänger gefordert. Um für den Ausfall des Gastspiels von Emil Göye einen entsprechenden Ersatz zu schaffen, hatte die Direktion sich sofort beeilt, den königl. Hofopernsänger Wilh. Grüning vom Königl. Hoftheater in Berlin für Dienstag, den 13. November u. Donnerstag den 15. November, als „Tannhäuser" und „Faust" zu verpflichten. Leider kann auch dieses Gastspiel wegen Heiserkeit des Künstlers nicht stattfinden, das Repertoir bleibt indes unverändert, da Herr Hagen die Partien des „Tannhäuser" und „Faust" singen wird. Morgen, Mittwoch, findet das Theater-Konzerts wegen keine Vorstellung statt. Die nächste Aufführung unserer am Sonntag mit durchschlagendem Erfolg zur Aufführung gekommenen Schauspiel-Premiere „Die Tochter des Erasmus" findet am Sonnabend den 17. statt. —

— **Museumsvorträge.** An zwei Abenden, am Montag den 5. und Montag den 12. November hat Herr Direktor Dr. Volbehr vom Städtischen Museum über „Die Künstlerpersönlichkeit Michelangelos" Vorträge mit Lichtbildern im großen Saal des „Fürstenhofes" gehalten, die sich eines außerordentlich zahlreichen Besuches zu erfreuen hatten. Die Art und Weise, wie Herr Direktor Volbehr Michelangelo als Bildhauer, Maler und Architekt schilderte, zeugt von einem solch tiefen Studium jener Zeit, daß auch die Begeisterung des Vortragenden über die gigantische Künstlernatur jenes genialen Italieners begreiflich erscheint. Wir können nur bedauern, daß derartige Vorträge nicht auch im höheren Maße den Arbeitern, die sich ebenfalls für alles Schöne, Edle und wahrhaft Große begeistern, zugänglich gemacht werden. —

Provinz und Umgegend.

Burg. Daß für Kulturaufgaben kein Geld da ist, passiert nicht nur im Reiche und in Preußen, sondern auch in manchen Gemeinden. So war bisher in Burg für eine durchgreifende Straßenregulierung und Pflasterung kein Geld da. Für Wasserleitung und Kanalisation erst recht nicht. Desto mehr für Kasernenbauten. Die Folgen dieses eigenartigen Geldmangels müssen seit einigen Jahren die Arbeiter an Leib und Leben büßen. Der Typhus ist nicht mehr aus Burg herauszubringen. Die Artillerie-Kasernen sind längst fertig und bezogen. Zur Kanalisation ist noch kein Spatenstich gethan. Man kommt vor lauter Erwägungen, Vermessungen und Begutachtungen nicht zum Bau. Wollen die Arbeiter, aus deren Reihen sich der Typhus allein seine Opfer holt, diesem Zögern und Zagen noch länger zusehen. Wir hoffen nicht! Sie müssen ihrem Unwillen, ihrem gerechten Zorn dadurch Ausdruck geben, daß sie Männer in die Stadtverordnetenversammlung wählen, die diese Frage nicht vom rein finanziellen Standpunkt aus betrachten, sondern die vielmehr der Meinung sind, daß kein Opfer zu groß sein kann, um für die Bevölkerung sanitäre Zustände zu schaffen, die allen Anforderungen genügen. —

Weißenfels. Die Agitation besteuert. Der Genosse Normann hatte gegen die Veranlagung zur Einkommensteuer Berufung eingelegt. Der Berufungsbescheid der ihm von Merseburg zugegangen war, bot wirklich etwas Ueberraschendes. Als wir diesen Bescheid oberflächlich durchgelesen hatten, so schreibt das Volksblatt für Halle, nahmen wir an, unsere Scharfmacherregierung wollte uns auch 400 Mark zu unserer sozialdemokratischen Agitation zur Verfügung stellen. Aber wir erstaunten; bei nochmaliger genauen Prüfung des Bescheids stellte sich's nämlich heraus, daß uns auf unsere Agitation eine Steuer beschieden ist. Es heißt: Die Einkommensberechnung beruht auf Schätzung, soweit sie sich auf das in Höhe von 400 Mark angenommene Einkommen des Censiten **als sozialdemokratischer Agitator** bezieht. Schrumm! Also neue Steuern. Finanzminister Miquel, freue dich. Demnach muß die Agitation durch die Scharfmacher für die Zuchthausvorlage und für sonstige hohnsprechenden Kultur-Einrichtungen ziemlich hohe Steuern eingebracht haben. Um diese Neugier zu befriedigen, wird an zuständiger Stelle angefragt werden müssen. —

An die Parteigenossen des Wahlkreises Neuhaldensleben-Wolmirstedt.

Parteigenossen! Nächsten Sonntag, den 18. Novbr., findet im Hegerschen Lokale in Neuhaldensleben unsere Kreisversammlung statt. Die Tagesordnung ist: 1. Bericht vom Parteitag, 2. Bericht des Kreisvertrauensmanns und Abrechnung desselben, 3. Unsere zukünftige Organisation, 4. Wahlen und Verschiedenes.

Wie Ihr, Parteigenossen, aus vorstehender Tagesordnung ersehen, ist dieselbe sehr reichhaltig und vor allem sehr wichtig. Der 3. Punkt wird hauptsächlich wohl zu beraten sein, da ein großer Teil der Parteigenossen auf dem Standpunkt steht, eine straffe Organisationsform, event. Gründung eines Kreisvereins zu beschließen. Der Unterzeichnete, der ebenfalls für die Gründung eines Kreisvereins ist, stellt im Auftrage vieler Parteigenossen folgenden Antrag:

Die Kreisversammlung wolle die Gründung eines Kreisvereins beschließen, um einen festeren Zusammenschluß der einzelnen Orte herzustellen und durch Verbreitung von Flugschriften die Agitation für die Sozialdemokratie zu fördern.

Gleichzeitig teilen wir Euch folgenden Statutenentwurf, um dessen Annahme wir ersuchen, mit:

§ 1.
Zweck des Vereins.

Der Verein sieht seine Aufgabe darin, die Bestrebungen der deutschen Sozialdemokratie nach Kräften zu fördern. Er sucht sein Ziel insbesondere zu erreichen durch Agitation, Belehrung, Wohlthätigkeit und Verbreitung geeigneter Schriften.

§ 2.
Beitritt.

Mitglied des Vereins kann jede männliche Person werden, die auf dem Boden des Programms der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands steht, soweit nicht die im § 8 des preußischen Vereinsgesetzes enthaltenen Bestimmungen gegen die Aufnahme sprechen.

Die Anmeldung zur Aufnahme kann bei jedem Vorstandsmitglied und bei jeder vom Vorstand hierfür bestimmten Person erfolgen. Ueber die Aufnahme entscheidet der Vorstand.

Zur Legitimation erhält jedes Mitglied ein Mitgliedsbuch.

§ 3.

Das Eintrittsgeld beträgt 20 Pfg., der monatliche Beitrag ebenfalls 20 Pfg.

Für ein verlorenes Mitgliedsbuch sind 10 Pfg. zu entrichten.

Für außerordentliche Fälle kann der Vorstand mit Einwilligung einer Generalversammlung eine Extrasteuer erheben.

Zureisende Genossen, welche in anderen Orten gleichartigen Vereinen angehört und ihre Pflichten erfüllt haben, sind vom Eintrittsgeld befreit.

§ 4.

Der Vorstand beraumt in allen Ortschaften nach seinem Ermessen Bezirksmitgliederversammlungen an, sobald an einem Orte 20 Mitglieder vorhanden sind. Ist dies nicht der Fall, werden jeweil Ortschaften vereinigt, bis die vorstehend erwähnte Zahl von Mitgliedern vorhanden ist.

Ein vom Vorstande bestätigter Bezirksführer hat diese einzelnen Filialen zu leiten.

Jährlich findet eine Generalversammlung statt, in welcher der Vorstand über seine Thätigkeit Bericht erstattet.

Außerordentliche Generalversammlungen können vom Vorstand einberufen werden; sie müssen einberufen werden, sobald ein Drittel der Mitglieder einen dahingehenden Antrag stellt.

§ 5.
Verwaltung.

Der Vorstand besteht aus drei Personen: einem Vorsitzenden, einem Schriftführer und einem Kassierer.

Der Vorsitzende hat den Verein nach außen, namentlich auch den Behörden gegenüber, zu vertreten.

Der Schriftführer hat den Verkehr mit der Presse zu vermitteln und alle ihm vom Vorsitzenden übertragenen schriftlichen Arbeiten auszuführen.

Der Kassierer hat die Gelder nach den Beschlüssen des Vorstandes zu vereinnahmen, zu verausgaben, aufzubewahren oder anzulegen. Er hat ferner in den jährlich stattfindenden Generalversammlungen Rechnung zu legen.

Die Zahlung von Beiträgen kann auch an die vom Vorstand hierfür bestimmten Personen erfolgen.

§ 6.

In jeder Generalversammlung werden drei Revisoren gewählt, die die Rechnungen, Bücher und den Kassenbestand zu prüfen und innerhalb vierzehn Tagen nach der Generalversammlung öffentlich in der Volkstimme Bericht erstatten zu haben.

§ 7.

Die Vorstandsmitglieder werden auf ein Jahr gewählt. Scheidet während des Geschäftsjahres ein Vorstandsmitglied aus seinem Amte aus, so wird der zu wählende Ersatzmann nur für die Dauer des laufenden Geschäftsjahres gewählt.

§ 8.
Austritt oder Ausschluß.

Der Austritt aus dem Verein kann jederzeit erfolgen. Mit demselben erlöschen alle Ansprüche auf das Vereinsvermögen. Ausschluß erfolgt durch den Vorstand, wenn ein Mitglied durch Worte oder Thaten zeigt, daß er nicht mehr auf dem Boden des sozialdemokratischen Programms steht, wenn es sich grober Ve-

stöße gegen die Interessen des Vereins schuldig macht oder ehrlose Handlungen begeht. Dem Ausgeschlossenen steht das Recht der Berufung an die folgende Generalversammlung zu.

§ 9.

Abstimmungen und Statutenänderungen.

Alle Beschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt. Anträge, welche eine Abänderung des Statuts bezwecken, können nur auf einer Generalversammlung erledigt werden und sind einen Monat vor der betreffenden Generalversammlung vom Vorstand zu veröffentlichen. Anträge, welche eine Abänderung des Statuts bezwecken, aber erst in der Generalversammlung gestellt worden sind, können sofort erledigt werden, wenn seitens der Generalversammlung die Dringlichkeit bejaht wird.

§ 10.

Auflösung des Vereins.

Die Auflösung des Vereins kann nur in einer eigens zu diesem Zwecke einberufenen Generalversammlung erfolgen. Für den Fall einer plötzlichen Auflösung oder Schließung des Vereins hat jedes Vorstandsmitglied das Recht, über die Vermögensobjekte des Vereins zu verfügen und dieselben der Arbeitersache nutzbar zu machen

§ 11.

Allgemeine Bestimmungen.

Alleiniges Publikationsorgan ist die in Magdeburg erscheinende Volksstimme.

Die Tagesordnung der gewöhnlichen Mitgliederversammlungen ist möglichst immer drei Tage, die der Generalversammlungen eine Woche vor der festgesetzten Zeit bekannt zu geben.

Alle Beschwerden sind zunächst an den Vorstand zu richten. Befriedigt dessen Entscheidung den Beschwerdeführer nicht, so kann derselbe sich an die nächste Generalversammlung wenden. —

Parteigenossen, um eine bessere Organisationsform zu schaffen, ist es aber unbedingt notwendig, daß ich jeder einzelne von Euch an der Versammlung beteiligt, damit dieselbe stark besucht wird; außerdem hat die Versammlung auch den Zweck, dafür zu sorgen, daß die Parteiverhältnisse in Neuhaldensleben endlich sich so gestalten, wie es im Interesse der Partei notwendig ist.

Wir ersuchen Euch deshalb, agitiert für den guten Besuch der Versammlung, damit diese der Wichtigkeit der Tagesordnung entspricht —

J. A.: Rich. Tümme, Kreisvertrauensmann.

Vermischte Nachrichten.

Das Regieren wird immer unangenehmer. Nicht nur, daß die unbotmäßigen Unterthanen den Monarchen viel zu schaffen machen, jetzt wollen die Lebensversicherungsgesellschaften schon keine Versicherungsanträge mehr annehmen. Alexander von Serbien, der mitten im Glücke der Flitterwochen schon an den Tod denkt, wollte sich jüngst bei einer ausländischen Versicherungsgesellschaft auf $1^1/_2$ Millionen Frank versichern lassen. Der Verwaltungsrat wies jedoch den Antrag zurück mit dem Bemerken, daß sie seit dem Attentat auf König Humbert, dessen Leben auf 8 Millionen versichert war, grundsätzlich keine Versicherungsanträge von gekrönten Häuptern annehme. Vermutlich wird die dicke Dragina nun recht schlecht zu sprechen sein auf die Anarchisten.

Im Konitzer Meineidsprozeß gegen Masloff ist sowohl seitens des Staatsanwalts, als seitens der Verteidigung die Revision angemeldet. —

Zu dem Eisenbahnunglück bei Offenbach melden die Abendblätter, daß bisher zehn Personen vermißt werden. Aus Fulda schreibt Reichstagsabgeordneter Müller der Frankfurter Zeitung: „In der Frankfurter Zeitung lese ich, daß in dem verbrannten Pfälzer D-Wagen nur 6—8 Personen gewesen sein sollen. Ich habe den Wagen von Vebra bis Fulda benutzt und gefunden, daß in drei Coupees erster Klasse allein neun Personen, in den Coupees zweiter Klasse aber **mindestens noch 20—22** Personen sich befanden, als er von hier abfuhr. Der Wagen hatte einen viel engeren Seitengang als sonst üblich (kaum 60 Centimeter breit), wodurch die Rettung der verbrannten Personen zweifellos noch erschwert worden ist."

Ein Augenzeuge des Eisenbahnunglücks bei Mühlheim-Offenbach, Direktor Hummel von der Burgeffschen Champagnerfabrik in Hochheim, teilt im Mainzer Anzeiger seine Eindrücke mit. Darin heißt es: Der Brand griff so rasend um sich, daß wir (Hummel, Kupferberg, Höhl) nur mit großer Mühe und knapper Not unser Leben retten konnten. Durch die Thüren war dies nicht mehr möglich und die Fenster blieben unser einziger Ausweg. Gräßliche Scenen mußten wir erleben, nachdem wir uns ins Freie gerettet hatten. Herr Höhl-Geisenheim versuchte noch einem anderen Passagier behilflich zu sein, durchs Fenster aus dem brennenden Wagen zu kommen, und hatte schon die Füße des Mannes erfaßt und um seinen Leib geschlungen, als die Flammen den noch im Wagen befindlichen Oberkörper des Unglücklichen faßten und Herrn Höhl zwangen, den Mann wieder loszulassen. Der Unglückliche verbrannte elendiglich. Eine bedauernswerte Dame saß schon auf einem Fenster und schrie zum Herzerbarmen um Rettung, aber ehe diese ihr zu teil werden konnte, ergriffen die Flammen ihre Haare, und die Arme fiel zurück in die Glut des brennenden Wagens. Wir zählten später neun Verunglückte, die eine Stunde vorher noch mit uns im Speisewagen gespeist hatten. Nach Verlauf einer traurigen Stunde konnten wir nach Frankfurt weiterfahren.

Die Schwere des Unfalls ist nach Ansicht der Eisenbahnbehörde auf den bei dem Zusammenstoß eingetretenen Brand und nicht auf die Bauart der Wagen zurückzuführen, die sich nach den bisherigen Erfahrungen weit widerstandsfähiger erwiesen hat als die der Abteilwagen mit Seitenthüren. Auch bei Wagen dieser Bauart werden durch Zusammenstöße erfahrungsmäßig die Thüren derart zusammengeschoben und festgeklemmt, daß sie nicht geöffnet werden können. Dagegen erleichtern die weitaus größeren Fenster der D-Wagen die Rettung, wie thatsächlich im vorliegenden Falle mehrere Reisende durch die Fenster des brennenden Wagens sich haben retten können.

Nach dem bisherigen Ergebnis der verwaltungsseitigen Untersuchung wird einem Eisenbahnbediensteten ein vertretbares Verschulden an dem Unfalle wohl kaum beigemessen werden können. Nach den neueren Nachrichten sind indessen 13 Personen ums Leben gekommen. —

Kleine Chronik.

Arbeiterrisiko. Auf der im Bau begriffenen Bahnstrecke Kaldenkirchen-Brüggen stürzte, wie der Niederrheinischen Volkszeitung gemeldet wird, infolge einer Erdrutschung ein Arbeitertransportzug, als er an einer Sandgrube vorbeifuhr, um. **Sechs Arbeiter kamen ums Leben,** mehrere erlitten Verletzungen. Wir wollen nun einmal sehen, ob sich der Herr Minister für öffentliche Arbeiten auch hier an den Ort des Unglücks begiebt um die Ursachen desselben festzustellen. Oder geschieht das nur bei D Zugreisenden? —

In Pinder in Schlesien wurde der Kolonist Bock durch einen Schuß tödtlich verletzt; als man den Schwerverletzten in seine Wohnung brachte, brach in derselben Feuer aus, welches die ganze Besitzung einäscherte. Unter dringendem Verdacht, sowohl den Schuß abgegeben, als auch den Brand angelegt zu haben, wurde der Kolonist Konstantin Thomann, der mit Bock in Prozessen lebte, verhaftet. —

Der Dampfer „Angelo" von der Wilson-Linie ist auf der Fahrt von Christiana nach Hull südlich von Witherusea auf Strand gelaufen und dürfte sobald nicht loskommen. 84 Passagiere wurden mittelst des Raketenapparates an Land geschafft. Das Schiff ist beschädigt. —

Zu den Diebstählen im Vatikan meldet das Berliner Tageblatt aus Genua, daß dort weitere 25 aus dem Diebstahl herrührende Rententitel beschlagnahmt worden sind, die von dem verhafteten Advokaten Pesci verkauft waren. Die geraubte Summe soll sich nach dem Ergebnis der bisherigen Recherchen auf weit über eine Million belaufen. —

Prozeß Sternberg.

Am Montag wurde zuerst Fräulein

Klara Fischer,

die Schwester der „Masseuse" Fischer vernommen. Sie bestreitet, daß sie das Verfahren im Falle Woyda veranlaßt habe. Sie habe Herrn Sternberg Jahre lang nicht gesehen, bis eines Tages ihre Schwester mit der Angeklagten Wender bei ihr erschien und ihr den in der Morgenpost erschienenen Artikel zeigte, in welchem von der Fournagen, von dem „Maler aus Frankfurt a. O." und Unsittlichkeiten die Rede war. Auf die Frage der Zeugin, ob denn das alles wahr sei, habe die Schwester gesagt, es sei vieles erlogen, auf die weitere Frage, wer denn der in dem Artikel bezeichnete Mann sei, habe sie den Namen des Herrn Sternberg genannt. Die Schwester sei sehr erregt gewesen und habe geweint, sie müsse so schnell wie möglich weg. Sie sei denn auch aus Berlin verschwunden und ließ längere Zeit nichts von sich hören. Bald darauf sei jene Freundin ihrer Schwester, ein Fräulein Suchart, mit Herrn Sternberg zu ihr gekommen, letzterer habe gefragt, ob sie etwas gegen ihn unternehmen wolle, und auf ihre Frage, wo ihre Schwester sei, habe sie die Antwort erhalten: „Die ist in Sicherheit." Auf weiteres Befragen habe man ihr gesagt, daß die Schwester in Amerika sei. Sie hat dann eines Tages den Besuch des Herrn Stierstädter erhalten, der sich erkundigte, ob sie wisse, wo ihre Schwester sei. Dann sei ein Brief ihrer Schwester aus Amerika gekommen, worin die Schwester schrieb, daß es ihr sehr kläglich dort gehe und sie zu darben habe. Sie sei deshalb mit dem Brief zu Herrn Sternberg gegangen, dieser sei sehr erschrocken gewesen, habe gesagt, die Grete dürfe unter keinen Umständen zurückkehren, und habe sofort 200 Mark zur Uebersendung an die Fischer angewiesen. Als dann die Zeitungsnotizen weiter erschienen, habe sie sich hingesetzt und der Kriminalpolizei mitgeteilt, daß sie den Mann, den sie suche, kenne und wisse, daß es Herr Sternberg sei. Auf die Frage des Präsidenten, ob Herr Stierstädter mit diesem Briefe das allergeringste zu thun hatte, erklärte die Zeugin, daß sie den Brief ohne Zuthun des Herrn Stierstädter geschrieben habe. Sie habe dann an ihre Schwester geschrieben, ihr Vorwürfe gemacht und sie gefragt, was denn an den Zeitungsnotizen wahr sei. Die Zeugin erklärt auf Befragen des Vorsitzenden, daß sie keine Ahnung davon gehabt habe, daß in der Wohnung ihrer Schwester, mit der sie nicht gerade intim verkehrte, Unsittlichkeiten stattfanden, obgleich sie mehrfach unangemeldet dort erschien. Auf weiteres Befragen erzählt die Zeugin, daß eines Tages ein Herr zu ihr gekommen und ihr nahe gelegt habe, doch nicht zu ungünstig für Sternberg auszusagen, der doch unschuldig sei und ihr ewig dankbar sein würde. Sie habe geantwortet, sie halte Herrn St. doch nicht für so unschuldig und werde nur die Wahrheit sagen.

Angeklagter Sternberg erklärt, daß die Zeugin sich in manchen Punkten geirrt habe und zwar immer zu seinen Ungunsten. Er bestreitet alle belastenden Aussagen der Zeugin. Der

Zeuge Ehlert,

Vater der 16jährigen Ehlert, schildert seine Tochter als ein schon jung verdorbenes Mädchen; er habe sie deshalb züchtigen müssen und sie sei dann weggelaufen und er habe die Thatsache der Polizei mitgeteilt. Der Schutzmann Stierstädter habe ihm gesagt, er solle doch mal nach der Alexandrinenstraße Nr. 1 b gehen und sehen, ob das Mädchen etwa bei der Fischer sei. Er habe dies auch gethan, aber ohne Erfolg. Infolgedessen habe er dies der Staatsanwaltschaft angezeigt, daß das Mädchen vagabondiere und habe dann den Bescheid erhalten, daß das Mädchen ergriffen sei und als Kranke nach der Charitee gebracht werden mußte. Der Zeuge hat dann die Frau Schnörwange, bei der das Mädchen sich aufgehalten hat, wegen gewerbsmäßiger Kuppelei angezeigt. In dieser Sache habe die Tochter einmal längere Zeit auf dem Gerichtskorridor gewartet und da habe der Schutzmann Stierstädter ihn gebeten, sie auf kurze Zeit mit ihm allein zu lassen. Der Schutzmann Stierstädter habe dann mit dem Mädchen längere Zeit gesprochen. Am nächsten Tage habe das Mädchen brieflich mitgeteilt, der Schutzmann habe auf sie eingeredet, ob sie denn nicht bei dem Fräulein Fischer in der Alexandrinenstraße war und nicht mit dem Maler aus Frankfurt a. O. verkehrt habe. Der Zeuge hat seine Tochter dann auch im Krankenhause besucht, sie sagte aber immer, ein Maler aus Frankfurt a. O. sei ihr gar nicht bekannt, ebenso kenne sie auch die Fischer nicht. — Präs.: Wenn Sie nun hören, daß Ihre Tochter hier auf eindringliches Befragen des Staatsanwalts endlich gesagt hat, daß sie in der Alexandrinenstraße 1 b bei der Fischer mit Sternberg verkehrt habe? — Zeuge Ehlert: Entweder hat sie den Staatsanwalt belogen, oder mich. — Präs.: Hedwig Ehlert, haben Sie uns hier vorgestern die reine Wahrheit gesagt? — Zeugin Ehlert: Jawohl! — Der Zeuge schildert seine Tochter als ganz unglaubwürdig. Er wird mehrmals hin und her gefragt, ob er irgendwie beeinflußt sei oder direkt mit Sternberg in Verbindung stehe. Der Zeuge verneint dies bestimmt. —

Arbeiter! kauft im Bazar Magdeburg

Jakobs- und Petersstraßen-Ecke. 3136

Buckau, Thiemstraße. Wilhelmstadt, Annastraße.

Mitglieder von sämtlichen Konsumvereinen erhalten Rabatt.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen.

Billig! Billig! **Achtung!** Billig! Billig!

3075

Einen großen Posten

Schuhwaren,

welche längere Zeit auf Lager, werden von heute ab zu jedem annehmbaren Preise verkauft; auf alle anderen Schuhwaren während dieser Zeit große Preisermäßigung.

Nur kurze Zeit!

Ballschuhe für Damen von 1 Mk. an

Zugstiefel „ „ „ 2 „ „

Stulpstiefel „ Knaben „ 1 „ „

Schnür- u. Knopfstiefel f. Mädch. u. Knab. (27—30) 3 Mk. (31—35) 3.50.

Nur kurze Zeit!

„ „ „ „ „

Kinderschuhe in Leder u. Filz von 60 Pf. an.

Wilhelm Wienecke

Buckau, Coquistraße 17, gegenüber der Porzellanfabrik.

* Weihnachtsgeschenke sow. f. Maler- u. Lack.-Arb. w. angf. C. Weber, Kurfürstenst. 6.

* Umzugsh. Sofa, Bettstelle, Matratz. z. verkaufen. Altes Fischerufer 38, p. r.

Wichtig für Hausfrauen!!!

Gustav Greve

Wollwarengeschäft

Osterode am Harz

nimmt nach wie vor Wolle u. alte Wollsachen zur Umarbeitung an und empfiehlt seine bewährten Fabrikate: unverwüstliche Hauskleiderstoffe, Damen-Loden für Promenade u. Haus, Stoffe f. Herren- und Knaben-Garderoben, wollene Schlafdecken. — Reellste Bedienung. Billigste Preise.

H42

Kostenlose Vermittlung und neueste Muster in Magdeburg bei:

Frau Ph. Beckmann

Breiteweg 15, Eing. Bärstraße, 2. Laden.

Frau Chr. Beckmann

Mgdbg.-Neustadt Luisenstr. 4, I.

NB. Ich mache ergebenst darauf aufmerksam, daß meine Annahmestelle von Poststraße 16 nach der Bärstrasse verlegt habe. Hochachtungsvoll

Gustav Greve.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3½—7½ Uhr.

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.

Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittelung auch nach außerhalb.

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.

Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.

Weibliche „ 10—1 „ „ „ 4—7 „ „

Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Burschen, Handwerkern, Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen.

Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Tischlampen — Säulenlampen — Hängelampen — Kronleuchter — Küchenlampen

Wecker — Küchenuhren.

Kaffee, Bier- und Eßservice.

Breiteweg 193|94

Magazin Heilbrunn

Breiteweg 193|94

42 Pf.	11 Pf.	15 Pf.	50 Pf.	35 Pf.	53 Pf.	10 Pf.	1.75	98 Pf.
Kohlenreiner bis 95 Pf.	Vider Restaurationstassen bis 39 Pf.	Grogglöser (Klumpfuß) 15 Pf.	Armlampen m. Kuppel und Cylinder bis 1.85	Balmfibel bis 1.65	Salznäpfe bis 1.35	Glasschalen bis Pf. 65	Brotbüchsen bis 2.75	Waschständer bis 4.50

Große Auswahl in Spielwaren und Gelegenheitsgeschenk-Artikeln

Im Verlag von **J. H. W. Dietz Nachf.** ist soeben erschienen und durch die Buchhandlung Volksstimme und . . . . . alle Kolporteure zu beziehen: . . . . . .

Das

Hungernde Russland.

Reiseeindrücke
Beobachtungen und Untersuchungen
von
Dr. C. Lehmann und Parvus.

Mit vielen Illustrationen und einer Karte des Hungergebietes.

Das reich illustrierte Werk umfaßt 16 Lieferungen à 40 Pf.
Die Ausstattung ist eine gediegene.
Der Preis für das komplette Werk beträgt broschiert 6 Mk.
In englischer Leinwand gebunden 7.50 Mk.

Unter allen vorhandenen Systemen
nehmen die

Pfeil-Nähmaschinen

wegen ihrer 3061
Nähfähigkeit
Schnelligkeit und leichten Handhabung
eine der ersten Stellen ein.

A. ROSE
Magdeburg
Breiteweg 264, Scharnhorstplatz.

G. näh. Nähmaschine f. 20 Mk. zu verkaufen. Landstr. 7, 1 Tr. r.

* E. alte noch gut erh. Bettstelle m. Matr. z. kauf. ges. Apfelstr. 3, H. I. II. Rudolph.

Radier-Gummi
sowie
feinsten Zeichen-Gummi
empfiehlt die
Buchhandlung Volksstimme
Jakobsstraße 49.

Gänse
Gänse, zerlegt
Gänse-Rümpfe
Gänseklein
Gänseleber
Gänseflomen
Gänsepökelfleisch
täglich frisch
3139 bei
Moritz Weinberg
Himmelreichsstr. 12.
Wochenmarkt Stand der Fischhandlung von Weise gegenüber.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen
Hauptwache 5 und Schmidtstr. 61.
Mittwoch: Mohrrüben mit Schweinefleisch.
Donnerstag: Linsensuppe mit Rindfleisch
Freitag: Kartoffelbrei mit gebratener Leber.
Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims
Breiteweg 82, 1 Treppe.
Mittwoch: Kartoffelsuppe, Maccaroni mit Schinken.
Donnerstag: Grünkernsuppe, Sauerbraten und Kartoffelklöße.
Freitag: Brühsuppe mit Nudeln, Huhn in Reis und Salzkartoffeln.
Sonnabend: Gemüsesuppe, saure Linsen und Rotwurst.

Anscheinend
unheilbare Krankheiten
werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch
Visser, homöopathischer Prakt.
Magdeburg, Jakobsstr. 3.
Sprechstunden v. **11—4 Uhr; Donnerstags keine** Sprechstunden. 3019

Zahnschmerz hohler Zähne beseitigt sicher sofort „Kropp's Zahnwatte" (20% Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pfg nur echt **Dr. Otto Krause, Gust. Hubert, Jakobstr. 16, A. Haeuber Nachf., Buckau, Schönebeckerstr. 103, Alb Thienecke, Buckau, Grusonstr. 6, Walter Grabe, Burg.**

Als **Schneiderin** empfiehlt sich 1153
Frau Lenz, Fermersl., Schönebeckerstr. 33.

Freundl. Logis bei W. Bindemann, Berlinerstraße 16/17.

* Anständ. j. Mann findet gutes Logis bei Köhler, Breiteweg 119, Eg. Braunehirschstr.

* Freundliches **Logis** für einen Herrn Marienstraße 6, pt. l.

* Dem Ehepaare Hoeding zur silbernen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche.

* Uns. lieb. Mutter zu ihr. 49. Wiegenfest die herzl. Glückwünsche. B. R. O. R.

* Frau Henriette Reinecke zum Geburtstag wünschen wir das allerbeste. r. m. b. w.

* Dem Kleinauschen Ehepaar zur silbernen Hochzeit d. herzl. Grat. v. ihr. Mitbewohnern.

* Bitte d. an. Briefschrb. um persönliche Rücksprache. Verschwieg. zugesich. W. B.

Danksagung.

Allen denen, die zum Begräbnis meines lieben Mannes in so zahlreicher Weise erschienen sind, für die bewiesene Teilnahme meinen herzlichen Dank. Insbesondere Dank dem Musikverein „Freundschaft" für die herrliche Kranzspende und das vollzählige Erscheinen. Allen Kranzspendern sei hiermit ebenfalls herzlich gedankt.
1192 **Witwe Richert.**

Todes-Anzeige.

Gestern abend entschlief unerwartet am Herzschlag im 68. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, der frühere Zimmerpolier
Wilhelm Hoff.
Um stilles Beileid bitten
Magdeburg, den 12. Novbr. 1900.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittag ¾4 Uhr vom Westfriedhofe aus statt. 1188

Heute morgen ¼4 Uhr entschlief nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter
Dorothee Heinemann
geb. Rading
im 77. Lebensjahre.
Magdbg.-Neust., den 12. Nov. 1900.
Bertha Schulze
geb. Heinemann.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 15. November, nachmittags 2 Uhr vom Neustädter Krankenhause, Morgenstraße, aus statt.

Todes-Anzeige.

Heute nacht ½2 Uhr verschied sanft an der Proletarierkrankheit mein geliebter Mann und unser geliebter Vater, Bruder und Schwager.
Dies seinen Freunden und Kollegen zur Nachricht. Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittag 4 Uhr von der Leichenhalle des Sudenburger Friedhofes aus statt. 1190
Hermine Thorhauer
geb. Schulze
im Namen der Hinterbliebenen.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere unvergeßliche Tochter, Schwester, Schwägerin und Nichte
Luise Beier
geb. Lichtenfeld nach langem und schwerem Leiden am Sonnabend vormittag sanft eingeschlafen ist.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 14. November 1900, nachmittags 1¾ Uhr von der Kapelle des Westfriedhofes aus statt. Um stille Teilnahme bittet
Der trauernde Gatte
1191 **Georg Beier**
im Namen der Hinterbliebenen.

Standesamt.

Magdeburg, den 12. November.

Aufgebote: Sterbek.-Kassierer Aug. Wiese mit Emma Koch hier. Müller Andr. Aug. Ferd. Knauer mit Anna Dorothea Schein in Dessau. Schiffer Fritz Rob. Otto Braune hier mit Magdalene Kutrus in Nordgermersleben. Lieutn. und Adj. im Inf.-Regt. Nr. 77 Hasso v. Bredow in Celle mit Elisabeth v. Dehn-Rotfelser hier. Eisendr. Paul Holzhausen in Buckau mit Auguste Dräbecke hier. Arb. Emil Henke in Neustadt mit Bertha Drebenstedt hier. Schiffer Friedr. Franz Ed. Walther mit Auguste Wilhelmine Karguth, geb. Delitzsch, in Diesdorf.

Geburten: Ella, T. des Arb. Karl Bieler. Franz, S. des Mont. Franz Prec. Frieda, T. des Arb Gust. Frosch.

Todesfälle: Heinr. Heinrichs, Kutscher, 64 J. 9 M. 5 T. Willy, S. des Kutsch. Otto Güldenpfennig, 7 M. 25 T. Wilhelm Graßhoff, Arb. a. Karith, 43 J. 7 M. 6 T. Paula, T. des Möbelpackers Paul Marder, 1 J. 10 M. 3 T. Wilhelm, S. des Masseurs Jul. Beckmann, 2 M. 25 T. Hermine, geb. Standfuß, Wwe. des Kolport. Eduard Schading, 78 J. 6 M. 29 T. Gertrud, unehel., 27 T. Louise, geb. Voigt, Ehefr. des Kaufm. Aug. Wilcke, 52 J. 8 M. 26 T. Ida, geb. Schwarz, Ehefrau des Arb. Heinrich Kappel, 50 J. 3 M. 23 T.

Sudenburg, 12. November.

Aufgebot: Oberlieutn. i. Inf.-Regt. Nr. 26 Friedr. Wilh. Joh. Litzmann in Magdeburg mit Margarete Steffens hier.

Geburten: Ernst, S. des Rangiermeister Leopold Schmelzer. Elisabeth, T. des städt. Feuerwehrmanns Wilh. Ewers. Karl, S. des Arb. Karl Ludwig. Ernst, S. des Arb. Herm. Ritter. Erna, T. des Eisenbahnarb. Josef Krause.

Todesfälle: Helene, geb. Böhner, Ehefr. des Handelsm. Friedr. Melzian, 47 J. 6 M. 23 T. Helene, T. des Arb. Alb. Gehrke, 1 J. 5 M. 1 T. Walter, S. des Bureaubeamt. Heinr. Helbig, 1 M.

Buckau, 12. November.

Aufgebot: Arbeiter Friedrich Otto Finger hier mit Ella Könnecke in Sudenburg.

Eheschließung: Hilfsbremf. Wilh. Max Uschmann mit Minna Anna Reppin, hier.

Geburten: Adelheid, T. des kaufm. Beamten Rich. Grubert. Willy, S. des Hilfsheizers Franz Hähnel.

Neustadt, 12. November

Aufgebot: Maschinenschlosser Arthur Georg Stölzel mit Ida Jordan in Neuhaldensleben.

Eheschließungen: Schlosser Karl Voigt mit Luise Strey. Pfandleiher Paul Werner in Berlin mit Agnes Töpfer.

Geburten: Minna Anna, unehelich. Ernst, S. des Arbeiters Hermann Weber. Josef, S. des Arbeiters Johann Stanislawski. Alfons, S. des Gärtners Felix Studte. Gertrud, T. des Schneidermstr. Theodor Frick.

Todesfälle: Ehefrau des Maurers Karl Schmidt, Auguste geb. Freiber, 53 J. 8 M. 16 T. Alwine, T. des Arb. Adolf Babick, 23 T. Präb. und Privatmann Heinrich Schmidt, 68 J. 11 M. 6 T. Otto, S. des Stationsassist. Otto Frank, 16 J. 7 M. 13 T.

Cracau.

Geburten: Walter Fritz, S. des Viehhändlers Franz Stechhahn. Heinrich, S. des Heizers Christian Zacharias.

Eheschließungen: Schlosser Oskar Wilhelm Roehm in Berlin mit Agnes Doris Alma Dürre zu Prester. Telegr. Arbeiter Karl Hermann Gerecke mit Marie Luise Biermann

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 266. Magdeburg, Mittwoch, den 14. November 1900. 11. Jahrgang.

Von der Pariser Weltausstellung.

Das Ergebnis.

Die Weltausstellung ist geschlossen. Am Freitag tummelte sich noch einmal eine lärmende Menge in der Ausstellung, welcher die Regierung einen Gratistag beschert hatte, dann wurde die Ausstellung geschlossen.

Aber so lärmend die Menge sich auch unter den herbstlich entlaubten Bäumen und in den des Glanzes der Neuzeit längst entkleideten Palästen drängte — eines konnte sie nicht verscheuchen, den Pleitegeier, der über so manchem Gebäude schwebt. Für die verschiedenen Vergnügungsanstalten, die man unter dem Kollektivnamen Ausstellungsklimbim zusammenfassen kann, haben die optimistischen Unternehmer und ihre gutgläubige und gewinnsüchtige kapitalistische Gefolgschaft fabelhafte Summen ausgegeben, die nur in sehr wenigen Fällen hereingebracht, in vielen nicht einmal anständig verzinst worden sind. Man muß wirklich staunen, durch welchen Unsinn man auf dieser Ausstellung Geld zu machen suchte: was soll man z. B. dazu sagen, daß man dort das Publikum durch ein „verkehrtes Haus" anzulocken suchte? Ein Haus, dessen Fundament in der Luft schwebt, während es selbst auf den Schornsteinen ruht? Man kann dieses Haus verrückt nennen, wie aber den Unternehmer und Erbauer?? Wie man noch Geld scheffelweise verdienen könne, das glaubten die Veranstalter derartigen Klimbims zu wissen; am Ende werden sie aber um die nützliche Erfahrung reicher geworden sein, wie man rasch Geld — und zwar meistens das anderer Leute — verliert!

Und ähnlich wie die Unternehmer vieler solcher „Attraktionen" klagen die Wirte über schlechte Geschäfte. Nur die wenigen Deutschen, die auf der Ausstellung für das leibliche Wohl ihrer Mitmenschen, weniger für gute Worte, als für viel Geld, zu sorgen suchten, scheinen gut abgeschnitten zu haben; vor allem hat das Restaurant im Deutschen Hause großartige Geschäfte gemacht. Der Wirt verstand aber auch mit der „Kunde" umzugehen, und mancher Arbeiter verdient in einer Woche fleißiger Arbeit nicht soviel, wie dort ein einziges „bescheidenes" Mittagsmahl kostete.

Also, manche bittere Enttäuschung hat in dieser Beziehung die Ausstellung zweifellos gebracht, und die Pariser Konkursrichter werden noch lange zu thun haben, um die Unzahl von Bankrotten zu ordnen. Indessen darf man eines nicht übersehen: mit der Frage, ob die Ausstellung an sich einen Erfolg oder einen Mißerfolg bedeutet, haben diese Vorkommnisse gar nichts zu thun. Dabei handelt es sich doch um andere Dinge als um die guten oder schlechten Geschäfte der Spekulanten, die ihr Geld in die Schaubuden oder die Wirtschaften gesteckt haben. — Versucht man nun mit Unbefangenheit die Frage zu prüfen, ob die Ausstellung einen Erfolg bedeutet oder nicht, so ist vor allem das politische Moment zu betrachten, das da hineinspielt. Man weiß, in welche furchtbaren politischen Zuckungen die ganze französische Nation bei der Dreyfusaffaire geraten war, jeder Tag konnte einen Staatsstreich bringen, jeden Augenblick konnte die Republik zusammenbrechen. Nach dem Urteile der kenntnisreichsten und erfahrensten französischen Politiker hat aber unter jenen Umständen der Hinblick auf die Welt-Ausstellung beruhigend gewirkt; es war möglich geworden, das Ministerium der „republikanischen Verteidigung" zusammenzubringen, jenes Ministerium, in welchem unter Waldeck-Rousseaus Führung ursprünglich der Kommuneschlächter Galliffet neben dem Sozialdemokraten Millerand saß. Nachdem es dann die Krisis vor der Eröffnung der Ausstellung glücklich überwunden hatte, dauert dieses Kabinett bis heute an, das längste von allen Ministerien der dritten französischen Republik! Alle Fährlichkeiten hat es siegreich überwunden und unter zweifellos manchmal sehr schwierigen Umständen dem Lande eine lange Zeit innere Ruhe gegeben. Das ist ein bedeutender Erfolg — aber ein Erfolg, der mehr auf das Konto der Ausstellung als auf das des Ministeriums zu setzen ist. Die nächste Zukunft wird es uns lehren.

Neben der politischen kommt nun die wirtschaftliche Seite. Bei deren Beurteilung werden die Meinungen natürlich weit auseinandergehen. Die einzelnen Aussteller konkurrieren miteinander, was der eine gewinnt, verliert ein anderer, was dem einen günstig scheint, erscheint dem andern schädlich. Alles hängt aber davon ab, wie man bei dieser Beurteilung seinen Standpunkt wählt. Der unsere ist gegeben: wir fragen einmal, ob wir einen Nutzen für die Gesamtmenschheit in der Veranstaltung und Durchführung der Ausstellung erblicken können, ob wir zweitens einen Nutzen für unser Volk und ob wir drittens einen Nutzen für die arbeitenden Klassen unseres Volkes erkennen. Beschäftigen wir uns vorerst heute mit dem ersten Punkte, so ist zum Teil auf das zu verweisen, was wir in einem unserer ersten Briefe bereits dargelegt haben: diese Ausstellung hat wie keine andere Gelegenheit zuvor gezeigt, über welche kolossalen materiellen Mittel die modernen Kulturnationen verfügen. Der namenlose Unsinn, daß infolge einer gemeinschädlich gewordenen Wirtschafts„ordnung" der bei weitem größte Teil der Menschheit trotz des alle Begriffe übersteigenden Reichtums im Elende dahinleben muß, trat nie so klar zu Tage, wie hier. Was wir immer behaupteten, hier wurde es mit tausend Stimmen durch die Thatsachen gepredigt: es ist nur eine Frage der Organisation unserer Wirtschaft und Gesellschaft, um Not und Elend mit ihrem Gefolge von Unkultur, Krankheit und Verbrechen aus der Welt zu bannen. Die Tafel ist gedeckt für alle Menschen, man soll ihnen nur nicht wehren, sich zu Tische zu setzen! So lange freilich die mächtigen Hilfsmittel der materiellen Sicherung unseres Lebens im Privatbesitz sind, so lange jede Errungenschaft der Technik und Wissenschaft nur dazu dient, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu raffinieren, so lange kann davon nicht die Rede sein. So mancher, auch von unseren Genossen, der den internationalen Sozialistenkongreß mitmachte und dabei die Ausstellung sah, wird dort dieselbe Ueberzeugung geschöpft und die Gewißheit mit sich genommen haben: diese Ausstellung ist, ungewollt, ein Triumph des Sozialismus!

-s.

Aus der Parteibewegung.

Aus Sachsen-Weimar. Auch die Versammlung, in welcher Genosse Leber referieren sollte über das Thema: Als der Großvater die Großmutter nahm, wurde zwar nicht verboten, aber durch folgenden Entscheid unmöglich gemacht:

Sie haben die Abhaltung einer Volksversammlung angemeldet. Hieraus erhellt, daß es sich um eine politische Versammlung handelt. (Vergl. Ministerialverordnung vom 15. Juli 1874.) Diesem Charakter der Versammlung entspricht jedoch nicht das angegebene Thema. Es bedarf keiner weiteren Erörterung, daß Sie nicht dieses, sondern ein politisches Thema in der politischen Versammlung behandeln werden. Ihre Anmeldung kann daher nicht als Anmeldung im Sinne der oben erwähnten Ministerialverordnung angesehen werden, vielmehr muß aus der Anmeldung ersichtlich sein, was zum Gegenstand der Verhandlungen gemacht werden soll. Falls Sie eine politische Versammlung abzuhalten wünschen, haben Sie dieser (?) das wahre Thema des beabsichtigten Vortrages anzugeben.

Sie werden darauf hingewiesen, daß, falls Sie eine politische Versammlung ohne gültige Anmeldung abhalten, Sie sich strafbar machen.

Dr. Wagner
II. Bürgermeister.

Daraufhin ist nun eine Versammlung zum Dienstag angemeldet worden mit dem Thema: Die Bueckaffaire und wie stellt sich die Arbeiterschaft dazu. —

Folgende **Parteibeiträge** gingen im Oktober beim Parteivorstand ein: **Augsburg**, U. d. G. U. in St. 20,—. **Berlin**, Beiträge der Wahlkreise: 1. Kreis 100,—, 2. Kreis 275,—, 3. Kreis 500,—, 4. Kreis, Südost 1000,—, 5. Kreis 400,—, 6. Kreis. Wedding und Oranienburger Vorstadt 2000,—, 6. Kreis, Schönhauser Vorstadt 1400,—, 6. Kreis, Moabit 794,27, 6. Kreis, Rosenthaler Vorstadt und Gesundbrunnen 1800,—, Berlin, diverse Beiträge: 831,77. Breslau, sozialdemokratischer Wahlverein 50,—. Bern 50,—. Bösinghausen bei Kastrop, rote Hochzeit 2,—. Bautzen, durch A. S. 20,—. Bant-Wilhelmshaven durch S. 114,—. Chemnitz, 16. sächsischer Reichstagswahlkreis 150,—. Dt.-Wilmersdorf, Centralverband der Bauarbeiter 10,—. Dresden, L. Sch. 1,—. Erfurt, Wahlkreis Erfurt-Schleusingen-Ziegenrück 25,—. Ebersbach, ein Gemaßregelter von Wünschs Erben —,50. Falkenberg (Oberschl.) 2,—. Frankenthal, durch den Vertrauensmann 25,—. Gießen, E. K. 10,—. Gotha, durch den Vertrauensmann 100,—, Hemelingen, Wahlverein 30,—. Hastedt bei Bremen, von Parteigenossen 10,—. Häslicht, sozialdemokratischer Wahlverein für Häslicht und Umgegend 20,30. Hamburg, im Monat Oktober in der Expedition des Echo eingegangen 369,10. Haßfurt a. M., L. Richter 3,—. Höhscheid, durch den Vertrauensmann 10,—. Kellinghusen, Cigarrenfabrik Köhnke 50,—. Kamenz i. S., durch A. M. 100,—. Langenbielau, sozialdemokrat. Wahlverein von L. u. Umg. 50,—. Lahr, Altvater, 3,—. Memel, von den Parteigenossen 50,—. Meerane durch J. A. 10,—. Metz, A. S. 20,—. Marburg, durch den Vertr. von N. N. 10,—. München, vom Gauverband Südbayern 300,—. München, Waldläufer 5,—. Muskau, rote Kindtaufe, 4,—. Nürnberg, sozialdemokratischer Wahlverein Nürnberg-Altdorf 20,—. Niederzwönitz, 19. sächs. Reichstagswahlkreis 50,—. Offenbach a. M., Fl. Geyer 3,—. Oberstein a. d. Nahe, Volksverein 2,88. Pforzheim, von badischen Genossen 40,—. Rathenow, Ueberschuß der Reichstagswahl 100,—. Schwäbischer Zinsgroschen 250,—. Stuttgart, G. U. 10,— Thalheim i. Erzgeb., gef. b. d. Gedenkfeier für W. L. 5,—. Tschicherzig, Schiffer K. Schm. 3,—. Vorwärts 3. Quartal 1900: 10 072,85. Vegesack, Gesangverein „Polyhymnia," amerik. Aukt. 4 20. Württemberg 50,—. Waufiedel, gesammelt in einer sozialdemokrat. Vereinsversammlung, 4,10. Z. N. Z. 2000,—. Zwickau, 13. sächsischer Reichstags-Wahlkreis 200,—. Zschopau i. S., Erdle, 5,—.

Soziales.

Wie man sich alter Arbeiter entledigt. In Nowawes hat die große Kammgarnspinnerei eine neue

---

Feuilleton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(119. Fortsetzung.)

„Wo Gott ist? Du Dummkopf, jeder weiß, daß er im Himmel ist!"

„Hast Du ihn etwa gesehen? Bist Du im Himmel gewesen?"

„Wenn ich auch nicht dagewesen bin, so weiß ich es doch! Jeder weiß, daß man zu Gott beten muß!"

„Niemand hat Gott je gesehen! Sein einziger Sohn, der beim Vater thront, hat es gesagt!" fuhr der Greis mit seiner strengen Stimme fort, indem er die Stirn kraus zog.

„Dann bist Du also kein Christ? Du bist ein Götzendiener?" fragte der Kutscher, wandte sich ab und spuckte zum Zeichen der Verachtung aus.

„Welcher Religion gehörst Du denn an, Väterchen?" fragte ein anderer Kutscher, der neben seinem Pferde stand, den Greis.

„Eine Religion habe ich überhaupt nicht," entgegnete der Greis mit seinem zornigen Blick, „ich glaube nur an mich!"

„Und wie kann man an sich selbst glauben?" fragte Nechludoff, den die merkwürdige Persönlichkeit immer mehr interessierte.

„Das ist der einzige Weg, sich nicht zu täuschen!"

„Aber woher kommt es denn, daß es so viel verschiedene Religionen giebt?"

„Das kommt daher, daß man an die anderen glaubt! Auch ich habe an die anderen geglaubt und bin wie in einem Walde herumgeirrt; ich habe mich so verirrt, daß ich glaubte, ich würde meinen Weg nie wiederfinden. Altgläubige und Neugläubige, Sabbatisten, Chlisten, Popovisten, Nonpopovisten und Skoptsen; alle habe ich kennen gelernt, alle möglichen Sorten! Und eine jede Religion behauptet, die einzig gute zu sein! Religionen giebt es viele, aber nur einen Geist! Es ist derselbe in mir und in Dir, und in allen! Und das heißt, jeder muß an den Geist glauben, der in ihm lebt, dann wird die ganze Welt vereinigt werden!"

Der Greis sprach fortwährend mit lauterer Stimme, indem er seinen Blick umherschweifen ließ, als wolle er sich einer möglichst großen Zahl von Personen verständlich machen.

„Predigen Sie das schon lange?" fragte ihn Nechludoff.

„Ich, o, sehr lange! Seit dreiundzwanzig Jahren verfolgt man mich!"

„Wie?"

„Nun, wie man Christus verfolgt hat, so verfolgt man mich! Man verhaftet mich, schleppt mich vor den Richter, die Priester, die Schreiber und Pharisäer; man sperrt mich in Irrenhäuser. Doch man kann mir nichts thun, weil ich frei bin! — „Wie heißest Du?" fragt man mich. Man bildet sich ein, ich führe einen Namen, aber ich führe keinen; ich habe auf alles verzichtet. Ich habe weder Namen, noch Heimat, noch Vaterland; ich habe nichts, ich habe nur mich! — Wie man mich nennt? Einen Menschen! — „Und wie alt bist Du?" — Ich antworte: ich zähle mein Alter nicht, und außerdem habe ich kein Alter, weil der Geist, der in mir lebt, stets existiert hat und stets existieren wird. — „Und Dein Vater," sagt man mir, „und Deine Mutter?" — Nein, nein, sage ich ihnen, bei mir giebt es weder Vater noch Mutter, nur Gott und die Erde. Gott ist mein Vater; die Erde ist meine Mutter. „Und der Zar," hat man mich gefragt, „erkennst Du den nicht an?" — Warum sollte ich ihn nicht anerkennen? Er herrscht auf seiner Seite und ich auf der meinen. — „Ach," hat man mir gesagt, „es ist unmöglich, mit Dir zu sprechen!" Aber, antworte ich ihnen, ich verlange ja gar nicht, daß ihr mit mir sprecht. Dann fangen sie an, mich zu quälen."

„Aber wo gehst Du jetzt hin?" fragte Nechludoff.

„Ich gehe, wohin Gott mich führt. Ich arbeite; und wenn ich nichts zu arbeiten finde, so bettle ich!" versetzte der Greis und ließ gleichzeitig einen Blick des Triumphes umherschweifen.

Schon legte die Fähre am anderen Ufer an. Nechludoff zog sein Portemonnaie und bot dem Greise ein Silberstückchen, doch dieser weigerte sich, es zu nehmen.

„So etwas nehme ich nicht! Ich nehme nur Brot!" sagte er.

„Entschuldige!"

„Du brauchst Dich nicht zu entschuldigen. Du hast mich nicht beleidigt," sagte der Greis und hob den Reisesack auf, den er zu seinen Füßen niedergelegt.

In der Menge auf der Fähre wurde es von neuem lebendig. Man zog die Wagen heran und schirrte die Pferde an.

„Sie sind übrigens recht gütig, Barin," sagte der Kutscher zu Nechludoff, als sie die Fähre verließen, „daß Sie sich mit solchen Leuten unterhalten. Wenn man auf alle diese Vagabunden hören wollte!"

Neunzehntes Kapitel.

Als der Wagen am Ufer hielt, wandte sich der Kutscher wieder zu Nechludoff und sagte:

„Nach welchem Gasthofe wollen Sie?"

„Ich weiß nicht. Welches ist das beste Hotel?"

„„Das beste ist „Sibirien". Aber bei Dukoff wohnt man auch gut."

„Fahre mich, wohin Du willst!"

Der Kutscher peitschte auf die Pferde los, und der Wagen fuhr durch die Straßen der Stadt. Diese Stadt war allen Städten gleich; man sah darin dieselben Häuser mit den flachen Dächern, dieselbe große Kirche, dieselben Läden, die in der eleganten Straße zu Magazinen wurden, dieselben Passanten und dieselben Polizisten. Der einzige Unterschied bestand darin, daß die meisten Häuser aus Holz gebaut und die Straßen nicht gepflastert waren.

In der belebtesten aller dieser Straßen ließ der Kutscher seine Troika vor der Freitreppe eines Hotels halten. Doch das Hotel war überfüllt, und man mußte sich wieder auf den Weg machen, um ein anderes zu suchen.

Endlich fand Nechludoff ein Unterkommen. Zum erstenmal seit zwei Monaten fand er die altgewohnte Sauberkeit und Behaglichkeit wieder. Nicht, daß das Zimmer, das er in Dukoffs Gasthof mietete, besonders luxuriös eingerichtet gewesen wäre, aber es war wenigstens wohnlich; und sein Anblick verursachte ihm eine wahre Erleichterung, als er es mit den Gasthofszimmern verglich, die er in den vorigen Nächten bewohnt hatte. Bevor er an etwas anderes dachte, hatte er Eile, sich von den Läusen zu befreien, die ihn während seiner ganzen Reise von Etappe zu Etappe mit außergewöhnlicher Hartnäckigkeit verfolgt hatten. Daher ließ er sich schnell, nachdem er seine Sachen untergebracht, in eine Badeanstalt fahren, wo er über eine Stunde brauchte, um sich zu reinigen. Als er dann ins Hotel zurückgekehrt war, zog er sein Stadtkostüm wieder an, ein gestärktes Oberhemd, eine graue Hose, einen Gehrock und Ueberzieher, um sich zum Gouverneur zu begeben.

(Fortsetzung folgt.)

Direktion erhalten, die folgendermaßen debütierte. In der Fabrik befinden sich eine Anzahl Arbeiter, die dort zehn bis dreißig Jahre ihre beste Kraft für das Gedeihen des Geschäfts geopfert haben. Einer der Arbeiter feierte im verflossenen Sommer sein 25jähriges Jubiläum und wurde bei dieser Gelegenheit nicht allein vom Direktor mit einer ehrenden Ansprache, sondern auch mit einem Geschenk in Höhe von 100 Mark bedacht. Am letzten Lohntag, sieben Wochen vor dem christlichen Fest der Liebe, ist diesen alten Arbeitern aufgegeben worden, sich anderswo Arbeit zu suchen. Das heißt, sie sollen verhungern oder der Armenverwaltung zur Last fallen, denn vom Finden andrer Arbeit kann selbstverständlich bei ihnen nicht die Rede sein. Eine reizende Erfüllung der sozialen Pflichten, mit der in diesem Falle das Unternehmertum glänzt.

Arbeitslöhne und Kohlenpreise. Unsere kapitalistische Presse ist bemüht, wenigstens einen Teil der Schuld an den hohen Kohlenpreisen den Arbeitern aufzubürden, die durch ihre „Begehrlichkeit" die Produktionsunkosten steigern sollen. In Wirklichkeit ist die Steigerung der Löhne sehr gering. Neuerdings geht man übrigens ganz offen mit Lohnkürzungen vor. So haben eine Anzahl Reviersteiger der Harpener Bergwerks-Gesellschaft schon im Juli „mit Rücksicht auf die flauere Zeit" geringere Gedinge angesetzt, im September haben in einigen Revieren der betreffenden Zechen allgemeine Lohnreduktionen stattgefunden. Das geschah also in derselben Zeit, als die Kohlen die bekannte ungeheuerliche Preissteigerung erfuhren! Natürlicherweise hat diese gleichzeitige Schröpfung von Produzenten und Konsumenten den Unternehmern ganz ungeheuerliche Gewinne gebracht. So machte die Harpener Gesellschaft im 3. Quartal 1898 einen Ueberschuß von 2 127 130 Mk., in demselben Quartal des Jahres 1900 betrug der Ueberschuß 4 488 400 Mk., d. h. mehr als das doppelte! — Also teuere Kohlen, niedrige Löhne und exorbitante Gewinne! Wem im Angesichte dieser Thatsachen kein Licht aufgeht über die Gemeingefährlichkeit des Privatkapitalismus, dem ist in der That nicht zu helfen. —

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Ein Weberstreik ist in Großenhain (Sachsen) in der Fabrik der Gebrüder Sternberg ausgebrochen. Von den 18 dort beschäftigten Webern und Weberinnen haben 17 die Arbeit eingestellt, da sie mit den niedrigen Löhnen nicht mehr auskommen konnten. Der Lohn betrug für die Arbeiterinnen nicht selten 5 Mark und darunter die Woche. Die Unternehmer haben jede Verhandlung mit den Streikenden abgelehnt. —

Die Buchbinder in Posen, die zu den schlechtestbezahlten Arbeitern der Stadt gehören, sind teilweise in den Streik eingetreten. Die Arbeit wurde in den schlechtbezahlten Werkstätten, in denen Löhne bis herab zu 9 Mark wöchentlich gezahlt werden, von 8 Mann niedergelegt. —

Der beendete große Hamburger Werftarbeiterausstand hat nach einer vorläufigen Angabe der Hamburger Sektion des Metallarbeiter-Verbandes der Organisation der Metallarbeiter rund 200 000 Mark gekostet. Die Abrechnung wird später erteilt werden. Die Unterstützungsgelder betragen kaum 27 000 Mark. Davon sind von den auswärtigen Verwaltungsstellen des Metallarbeiterverbandes 15 000 Mark aufgebracht. Durch Sammlungen unter Hamburger Arbeitern sind etwa 1800 Mark eingekommen, und andere Organisationen von hier und auswärts sandten rund 10 000 Mark. Unter den letzteren sind auch die englischen Maschinenbauer mit 400 Mark aufgeführt. —

Vermischte Nachrichten.

Auf der Drehscheibe. Bei der Revision des Orient-Expreßzuges, der am Donnerstag aus Konstantinopel in Charlottenburg eintraf, fand der Wagenmeister einen kohlschwarzen, halbtoten Menschen auf der Drehscheibe eines Schlafwagens. Nachdem er sich erholt hatte, erzählte er, wie die Berliner Zeitung berichtet, daß er die 53 Stunden dauernde Fahrt, zwischen Achse und Feder eingeklemmt, als blinder Passagier mitgemacht habe. Er sei von einem englischen Dampfer, auf dem er Heizer war, desertiert, um nach seiner Heimat, Dänemark, zu kommen. Es muß eine tolle Fahrt gewesen sein, da er jeden Stoß des Wagens gespürt und während der ganzen Zeit nichts zu essen und zu trinken gehabt hatte. Man übergab den armen Burschen der Polizei, die ... in seine Heimat befördern wird. —

Gesetzwidriger Selbstmord. Es ist die Posse nach der Tragödie. Herr Alphonse Helouet hat den Verdacht, daß seine Frau ihn betrügt; er beschuldigt sie der Untreue, sie leugnet, es folgen heftige Scenen, das Eheleben wird unerträglich, und Frau Helouet erklärt, sie habe dieses Leben satt. Tags darauf findet Herr Helouet seine Frau tot; sie hat sich vergiftet. Von Reue und Verzweiflung getrieben, ruft Helouet einen Arzt, und dieser alarmiert die Polizei. Man konstatiert, daß sich die Frau mit dem Phosphor von Zündhölzchen vergiftet hat. Der Kommissär prüft die Zündhölzchen und stellt fest, daß es nicht Regiezündhölzchen waren, die in Frankreich allein erlaubt sind, da dort das Zündhölzchenmonopol eingeführt ist. Und so wird der verzweifelte Helouet wegen Vergehens gegen das Monopol zu 50 Frank Geldstrafe verurteilt. —

Ein Album für — verbotene Ansichtskarten. Die immer zunehmende Liebhaberei für Ansichtskarten hat bei dem großen Wettbewerb auf dem Gebiet auch zu Ausschreitungen geführt, die die Gerichte beschäftigten. Ansichtskarten mit politischen Karikaturen und gefährlichen, sogar unflätigen Verschen sowie Photographien und Zeichnungen obscönen Charakters verfielen dem Staatsanwalt, und die verbotenen Ansichtskarten erreichten bereits eine solche Zahl, daß der Preßreferent des Wiener Landesgerichts, Landesgerichtsrat Dr. Wach sich veranlaßt sah, ein Album für verbotene Ansichtskarten anzulegen. Es umfaßt bereits über 200 Stück und wird noch durch die in anderen Kronländern verbotenen Ansichtskarten vermehrt werden. Von diesem Album sollen photographische Nachbildungen veranstaltet und allen Staatsanwaltschaften sowie den Polizeidirektionen des Reiches übermittelt werden, damit auch diesen eine Kontrolle über die verbotenen Karten möglich ist. Die genannten Aemter werden hierdurch in den Besitz von Ansichtskarten-Albums gelangen, die für jeden anderen Sammler unzugänglich sind. —

Ein ostpreußisches Kleinbahnidyll. „Saalfeld! Aussteigen!" rief am Sonnabend abend der Schaffner, als das Zügele in den Bahnhof eingelaufen war. Man stieg aus und wollte vom Bahnhof in die Stadt marschieren. Ja, aber was war denn das?! Das war doch nicht der Saalfelder Bahnhof! Richtig, da stand ja auch „Pollwitten." Der Eisenbahnzug hatte aus Versehen eine falsche Strecke eingeschlagen und war, statt nach Saalfeld, von Miswalde in der Richtung nach Maldeuten weiter gefahren. Als man auf dieser Linie die erste Station erreichte, wurde man den Irrtum gewahr. Man stieg wieder in das Zügele, fuhr nach Miswalde zurück und dampfte nunmehr nach Saalfeld-Osterode weiter. Natürlich kam das Zügele mit recht erheblicher Verspätung in Osterode an. Wie festgestellt wurde, hatte man in Miswalde vergessen, die Weiche umzustellen. — Das Vorkommnis erinnert nach der Elbinger Zeitung an einen Vorfall, der vor einigen Jahren in Mohrungen passierte. Als der Personenzug, der über Nacht dort liegen blieb, morgens abfahren sollte, merkte der Lokomotivführer, daß er vergessen hatte, die Maschine zu heizen. Diese Vizinalbahngeschichte ist kein Märchen. Sie ging damals durch alle Zeitungen, ihr konnte von der Eisenbahnbehörde nicht widersprochen werden. —

Gerichts-Zeitung.

Streikbrecher keine Beleidigung. Vor dem Essener Schöffengericht hatte sich am 7. November der Maurer Lübbering wegen Beleidigung eines „Arbeitswilligen" zu verantworten, L. gab das ihm zur Last gelegte „Verbrechen", den angeblich Beleidigten „Streikbrecher" genannt zu haben, unumwunden zu. Der Amtsanwalt beantragte 30 Mark Geldstrafe. Das Gericht erkannte unter folgender Begründung auf Freisprechung: Der angeblich Beleidigte war thatsächlich ein Streikbrecher, weil er entgegen dem Beschlusse der Organisation, der er angehörte, die Arbeit aufgenommen hat. Auch hat Lübbering in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt. Und ein solches Urteil wird in Essen, einem der Hauptsitze des Scharfmachertums gefällt! —

Litterarisches.

Der **Simplicissimus** hat sich eine Stellung errungen, die vor ihm kein satirisches Witzblatt einnahm; wer sich den reichlich angehäuften Aerger über so Vieles weglachen will, muß ihn lesen, sein geistvoller Spott wirkt erlösend, befreiend. Gott sei Dank, es ist jemand da, der sich in allen Dingen die Wahrheit zu sagen getraut, und wie zu sagen getraut! Graziös und derb, grimmig und heiter, und immer so, daß nichts mehr zu sagen übrig ist. Wie schlagend ist wieder die soeben erschienene Nr. 34! Das Titelbild von Th. Th. Heine ist grandios. Ein byzantinisches Reliefgemälde von künstlerischer Vornehmheit, die dem Blatte den Rang eines hervorragenden Kunstwerkes verleiht. Rudolf Wilke bringt Typen aus der vornehmen Gesellschaft, mit einem prachtvollen Humor gezeichnet. Famos ist Thöny vertreten. Tanzende Paare aus der Vorstadt, flott in der Bewegung und von einer Echtheit, die uns zur Bewunderung zwingt. Schulz führt uns in seine Heimat, in die herbstlich gefärbte Heide. Von Engl sehen wir zwei humorvolle Zeichnungen. Im textlichen Teile steht obenan A. Holitscher mit einem sinnvollen Märchen vom Tanzboden; Bierbaum hat ein reizendes Gedicht gespendet und die beiden Hausdichter Hase und Schlemihl sagen ihre politischen Meinungen in Versen. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Mittwoch, 14. November:

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit" Magdeburg. Jeden Mittwoch abend Gesangsstunde im „Bürgerhaus", Stephansbrücke 38. Daselbst Aufnahme neuer Mitglieder.

Radfahrerklub „Stern", Magdeburg. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Saalfahren und Zusammenkunft in „Friedrichslust".

Musikalischer Vergnügungsverein „Lyra" Magdeburg-Neustadt. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Uebungsstunde im „Weißen Hirsch".

Arbeiter-Stenographenverein Sudenburg. Jeden Mittwoch abends 8½ Uhr Uebungsstunde in der „Zerbster Bierhalle".

Arbeiter-Gesangverein Buckau. Jeden Mittwoch, abends 8½ Uhr, Uebungsstunde bei W. Engelmann, Schönebeckerstr. 53. In jeder Uebungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.

Mundharmonika-Verein Concordia. Alte Neustadt. Jeden Mittwoch und Freitag Uebungsstunde im „Schoppen", Rogätzerstr. 73.

Turnverein „Jahn", Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Zerbster Bierhalle", Schöningerstraße 22.

Turnverein „Vorwärts" Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunde in der städtischen Turnhalle am Königsweg.

Neuhaldensleben. Turnverein Jahn. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr Turnstunde im „Dianabad".

Diesdorf. Athletenklub „Falke". Jeden Mittwoch und Sonnabend von 8 Uhr an Uebungsstunde bei Hildebrandt.

Lemsdorf. Männer-Turnverein. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends von 8—10 Uhr Uebungsstunde.

Männer-Gesangverein Gr.-Ottersleben. Jeden Mittwoch abend Uebungsstunde bei Baake.

Gesangverein „Männerchor", Fermersleben. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Lausch.

Gommern. Arbeiter-Gesangverein Gommern. Jeden Mittwoch Uebungsstunde bei Bollmann.

Burg. Gesangverein „Vorwärts". Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Jesse.

Donnerstag, 15. November:

Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft", Neue Neustadt. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Schall, Fabrikenstraße.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null

					Fall	Wuchs
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	11. Nov.	+ 1.10	12. Nov.	+ 1.10	—	—
Trotha	„	+ 1.54	„	+ 1.58	—	0.04
Alsleben	„	+ 1.32	„	+ 1.38	—	0.06
Bernburg	„	+ 1.00	„	+ 1.00	—	—
Calbe, Oberpegel	„	+ 1.50	„	+ 1.46	0.04	—
do. Unterpg.	„	+ 0.36	„	+ 0.30	0.06	—
Mulde.						
Dessau Muldebrücke	11. Nov.	— 0.10	12. Nov.	+ 0.02	—	0.08
Iser, Eger, Moldau.						
Jungbunzlau	10. Nov.	+ 0.01	11. Nov.	+ 0.01	0.02	—
Laun	„	— 0.22	„	— 0.27	0.05	—
Budweis	„	— 0.02	„	— 0.04	0.02	—
Prag	„	— 0.23	„	— 0.38	0.15	—
Elbe.						
Pardubitz	10. Nov.	— 0.10	11. Nov.	— 0.15	0.05	—
Brandeis	„	— 0.08	„	— 0.06	—	0.02
Melnik	„	— 0.42	„	— 0.47	0.05	—
Leitmeritz	„	— 0.33	„	— 0.40	0.07	—
Aussig	11. Nov.	—	12. „	— 0.26	—	—
Dresden	„	— 1.47	„	— 1.50	0.03	—
Torgau	„	+ 0.42	„	+ 0.35	0.07	—
Wittenberg	„	—	„	+ 1.20	—	—
Roßlau	„	+ 0.67	„	+ 0.66	0.01	—
Barby	„	+ 0.90	„	+ 0.89	0.01	—
Schönebeck	„	+ 0.61	„	+ 0.58	0.03	—
Magdeburg	12. „	+ 1.00	13. „	+ 1.00	—	—
Tangermünde	11. „	+ 1.64	12. „	—	—	—
Wittenberge	„	+ 1.04	„	+ 1.06	—	0.02
Dömitz, Pegel	„	+ 0.43	„	+ 0.45	—	0.02
Lauenburg	„	+ 0.57	„	+ 0.58	—	0.01
Oder.						
Kosel	9. Nov.	+ 1.04	10. Nov.	+ 1.04	—	—
Brieg Oberpegel	„	+ 4.58	„	+ 4.54	0.04	—
do. Unterpegel	„	+ 2.24	„	+ 2.18	0.06	—
Breslau Oberpg.	„	+ 5.08	„	+ 5.10	—	0.02
do. Unterpegel	„	— 0.22	„	— 0.32	0.10	—
Frankfurt	8. „	—	9. „	—	—	—
Küstrin	„	—	„	—	—	—
Warthe.						
Posen	9. Nov.	+ 0.38	10. Okt.	+ 0.38	—	—
Küstrin	8. „	—	9. „	—	—	—

20. Ziehung der 4. Klasse 203. Kgl. Preuß. Lotterie.

(Vom 20. Oktober bis 12. November 1900.) Nur die Gewinne über 220 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

12. November 1900, vormittags.

25 [200] 383 485 518 518 95 990 1037 376 505 839 66 [500] 2094 [500] 130 223 604 79 841 46 [3000] 3070 85 97 117 32 90 366 409 513 84 4140 594 622 841 5182 556 815 778 880 996 6091 145 421 646 851 7089 25 38 359 498 515 8211 [3000] 440 512 665 741 72 804 9672 835 994

10827 85 418 733 65 11142 591 [1000] 654 780 12358 482 935 [300] 55 13011 277 412 56 58 751 861 14300 15139 213 92 [300] 422 510 69 [3000] 70 685 16211 665 814 53 949 17033 82 186 266 [300] 239 54 462 591 659 55 707 18927 256 351 452 505 975 19426 664 824 [3000]

20114 97 655 81 955 21205 365 747 873 22025 420 554 754 869 23169 [300] 285 629 735 847 24214 592 [3000] 641 [1000] 25582 642 868 903 26297 538 27157 392 434 890 97 904 24 42 28741 [3000] 84 29086 278 617 713

30104 245 429 31 470 860 913 88 31145 32022 94 247 308 59 490 788 871 33626 29 92 34017 97 401 640 55 740 [300] 804 7 45 35384 91 571 974 36297 818 [300] 47 37051 228 25 [1000] 528 [1000] 928 38180 281 [300] 447 517 70 610 891 39375 575 861

40337 [1000] 586 618 41077 129 342 75 561 748 42131 76 313 [1000] 35 586 [3000] 724 812 [1000] 72 75 90 43023 150 74 80 422 756 94 44012 167 637 45010 159 214 302 957 [3000] 78 46021 77 771 968 [1000] 47098 301 94 565 625 859 963 48578 [500] 637 768 839 49049 355 462 513 768

50255 857 80 915 71 [1000] 51009 22 27 73 101 350 503 856 927 52153 432 712 809 [300] 69 934 53006 158 231 [1000] 361 [500] 603 707 927 54235 789 85 [500] 55151 79 285 446 546 827 56058 142 288 57083 340 80 558 845 71 58361 62 617 50 849 954 58 95 97 59210 17 324 431 509 931

60343 [300] 66 83 523 61476 [300] 675 [3000] 62194 218 347 56 [300] 481 [3000] 63022 78 175 404 [1000] 775 865 909 28 41 64191 203 39 401 564 [1000] 839 [500] 913 65089 276 344 639 66150 323 524 67041 64 [300] 132 61 302 499 546 762 69 68223 53 450 69022 264 78 454 526 [1000] 57

70178 278 344 450 517 71027 76 311 90 581 631 62 793 912 17 72131 293 302 91 798 825 [3000] 984 [3000] 73124 269 520 [500] 73 706 19 57 995 74109 31 851 [3000] 972 [3000] 75061 75 118 442 513 [200] 832 71 927 82 [1000] 76011 233 350 61 [300] 483 89 91 508 770 77236 468 517 857 90 [1000] 78612 [500] 60 918 79247 508 752 831 63 912 26 35

80083 227 395 453 641 72 847 81193 478 82244 581 837 38 969 [300] 83131 211 300 465 84123 43 253 68 371 489 500 57 823 93 85093 303 16 423 627 60 966 86047 329 69 445 521 41 852 87061 134 42 911 88139 45 402 536 [500] 89103 237 59 354 [1000] 536 88 821

90045 80 385 512 [300] 91111 34 510 92336 846 [500] 969 93017 172 289 [500] 392 687 [500] 700 945 72 94022 138 303 [500] 37 630 851 955 95739 927 96010 677 955 97189 749 98052 133 545 720 [300] 62 949 99254 415 74 768 897

100867 434 [3000] 541 616 57 750 51 101012 636 102468 82 556 844 909 [300] 103126 [1000] 529 50 104038 258 59 571 86 606 [3000] 80 897 [300] 105086 177 216 484 [300] 608 982 106340 452 58 532 702 846 107001 403 4 26 56 912 108586 669 45 853 109124 [300] 48 237 343 471 687

110312 634 111177 231 48 420 602 [300] 54 935 112132 [300] 211 46 758 113332 403 90 895 57 63 114606 115094 718 95 116180 205 486 626 [800] 854 74 117397 566 847 77 [300] 936 118167 290 119035 196 265 921 70

120298 375 684 998 121083 [300] 506 21 779 99 801 122925 60... 123052 257 621 976 124067 433 516 31 745 125127 445 956 [300] 9... 126305 418 541 127022 48 532 128113 253 77 603 29 708 129076 64... 55 604 14 707

130112 [300] 787 97 985 131128 408 51 892 916 44 132404 615 4... 89 886 947 133094 543 [300] 658 134019 130 454 527 67 92 727 8... 903 135018 81 106 10 76 [1000] 292 310 16 873 995 136036 180 2... [500] 570 611 137065 190 640 847 87 924 138176 295 467 585 715 8... 49 983 139281 [300] 72 391 730 972

140091 222 354 488 511 696 141110 497 662 778 [6000] 872 902 142375 79 81 572 727 840 920 [500] 81 143306 31 569 95 780 [30... 144058 389 [300] 403 584 145702 44 815 146250 730 [300] 552 9... 147437 614 779 801 42 67 68 934 [3000] 148014 314 410 507 30 7... 814 149048 905 11

150129 62 [300] 475 595 709 151209 621 60 709 99 881 996 1520... 389 540 65 775 153272 479 [300] 588 90 791 881 83 154117 22 [30... 84 250 618 889 96 950 155390 546 715 73 832 156090 194 329 5... 825 157115 234 315 401 624 48 727 158282 485 631 742 955 1590... 133 224 [1000] 353 490 [300] 511

160194 213 485 590 609 66 161069 186 678 728 959 162118 41 5... 670 163348 66 164026 156 231 634 983 165062 140 246 656 1662... 400 683 942 167063 102 225 56 460 168036 61 299 373 641 [500] ... 715 22 842 935 62 169347 501 [300] 633 704

170210 315 [300] 32 574 736 171274 341 474 847 [3000] 1720... 415 610 792 804 90 173220 380 403 546 718 978 174150 533 ... 608 40 73 812 23 986 175571 176070 [500] 162 323 47 540 [500] 1771... 581 674 [300] 837 178003 453 798 815 46 [300] 58 179171 76 314 ... 867 935 [500]

180111 40 [300] 752 181133 337 57 71 695 851 182130 200 387 4... 53 536 68 671 183172 218 [300] 42 506 953 184061 111 18 91 305 79 5... 185055 [1000] 275 524 601 186079 [500] 111 97 317 95 537 55 91 646 ... 921 187065 128 188120 302 433 601 81 758 886 189190 397 [500]

190311 191014 69 111 50 329 635 887 [1000] 192180 469 1930... 77 148 [1000] 267 537 [1000] 680 194082 132 33 283 824 195022 [3... 49 67 196107 92 446 746 52 197120 728 988 198096 226 368 557 [500... 789 829 952 63 199376 460 61 564 782 954

200040 179 273 [500] 995 201029 [300] 53 367 630 720 935 ... 202068 517 203024 123 81 226 31 204308 [300] 11 [500] 414 5... 79 830 205101 217 23 835 668 790 [1000] 806 [1000] 90 917 2063... 459 93 207333 759 208022 147 426 [300] 728 90 819 209045 [30... 854 914 44

210096 186 222 346 56 445 86 878 958 63 211059 298 489 5... 212426 652 871 938 213192 351 404 805 214015 96 119 83 205 ... 350 98 649 61 215173 482 216253 305 538 96 732 37 40 845 ... 217219 498 526 64 619 80 [1000] 218058 191 205 45 394 553 80 ... 325 911 219310 414 51 580 [500] 651

220023 872 82 221251 478 89 603 745 222040 209 [300] 382 2230... 904 8 224171 551 620 89 711 939 225493 555

Berichtigung: In der Vormittagsliste vom 2. November lies 94651 63 65 ... 94451 63 65. 140621 mit 1000 Mk., in der Nachmittagsliste vom 8. 9741 ... 300 Mk., in der Vormittagsliste vom 9. 13120 statt 13122 und 100692 ... 100662 in der Nachmittagsliste vom 9. ist Nr. 38393 nicht gezogen. In ... Vormittagsliste vom 10. 181190 statt 181490, in der Nachmittagsliste vom 10. 22... mit 300 Mk., 25891 mit 220 Mk., 203941 mit 1000, 204026 mit 220 Mk. ... 168260 statt 168360

Die Ziehung der 1. Klasse 204. Kgl. Preuß. Lotterie beginnt am 8. Januar 190...

Die Erneuerung der Lose muß bis zum 27. November cr. abends 6 Uhr erfolgt sein...

Die welken Lippen der Alten verzogen sich halb verächtlich, halb mitleidig. Immer dieselbe Jugendthorheit!

„Jetzt hat's wohl am längsten gedauert," tröstete der Bursche. „Die Herren sind gestern gar lustig gewesen und ich hab' auch aufwarten müssen. Da hat der Wein mehr aus ihnen geredt, als sie sonst über ihre Zungen lassen. Sie hoffen, daß dem Götz und dem Metzler sein Haufen ihnen zufallen werde. Das soll ich wohl dem Bischof vermelden."

Geh', redt' nit so ungescheidt, Wilm," zweifelte Rösel. „Wie sollt' denn das möglich werden."

„Nu, die Hauptleute gehen ja bei Euch ein und aus," antwortete er und nahm seinen Spieß zur Hand. „Hast Du nit etwan bemerkt, daß sie mehr wie sonst darauf gehen lassen? Sie müssen viel Geld im Sack haben."

Das Mädchen schüttelte den Kopf, und er erklärte: „Sie müssen Geld vom Schloß getriegt haben, oder sie kriegen noch welches. Paß auf."

Rösel schrie auf und Wilm rief, ihr den Mund zuhaltend: „Willst mich gar verraten? — Sie haben droben davon geschwätzt. Und noch eins, Rösel! Nu, wo sie Geld haben und Du läßt Dich vom Teufel verblenden —"

Sie ließ ihn nicht ausreden, sondern verschloß ihm den Mund mit Küssen, indem sie ihn mit beiden Armen umschlang. Solche Beteuerungen ihrer Treue mochten ihm baß behagen, denn sie mußte sie gar oft wiederholen. Endlich ging er; die schwarze Hofmännin hörte das Geröll des Weges unter seinen Füßen knirschen und dann die Thür des Wirtshauses leise ins Schloß fallen.

Die schwarze Hofmännin harrte schlaflos des Morgens. Kaum graute er, so störte sie die Bauern in Hochberg mit dem Geschrei auf, daß ihre Hauptleute von denen auf dem Schlosse bestochen seien, um ihre Brüder zu verlassen und zu verraten. Georg Metzler und Hans Flux versuchten umsonst, die Aufregung und Wut, die darüber entstand, zu sänftigen. Vergebens schwuren sie, daß weder sie noch irgend ein Hauptmann Geld vom Schlosse erhalten hätten. Die Bauern bemächtigten sich der Geschütze des Grafen von Wertheim und zogen mit ihnen durch den Kuhbachgrund. Ihnen voraus eilte die schwarze Hofmännin nach Heidingsfeld, und als jene an dem Fuß des Nikolausberges ankamen, strömten ihnen bereits die dort lagernden Bauern in erhitzten Scharen entgegen, und alles legte Hand an, die schweren Geschütze auf den Gipfel des Berges zu schaffen.

Unterdessen durchflog bereits das Gerücht von dem Verrat der Bischöflichen die Stadt und die schwarze Hofmännin brauchte nicht, wie vorher die Bauern, so jetzt die Würzburger erst anzufeuern, über das Schloß zu fallen und alles, was Leben habe, zu erstechen, ehe die Hilfe einträfe, um welche ein Bote nach Heidelberg geschickt worden. Ein Teil der Bürgerschaft lief mit Schaufeln, Karsten und Spitzhacken herbei, um das Schloß zu untergraben. Ein anderer zimmerte unter den Bögen der steinernen Brücke, der einzigen, die damals beide Ufer verband, Flöße, um eine gegen das Feuer vom Schlosse gedeckte Verbindung herzustellen. Bei dem Bleidenturm am rechten Ufer, im Deutschen Haus unter dem Bogen der Augustiner

wurden Feuerschlünde aufgepflanzt. Hans Bermeter entwickelte eine fieberhafte Thätigkeit. Der Bürgermeister ließ aus allen Vierteln die Domherren, die unter dem Schein der Bauernfreundlichkeit in der Stadt geblieben waren, vor sich fordern und nahm ihnen den Eid ab, bei jedem Auflaufe sich zu stellen, den Hauptleuten zu gehorchen und der Stadt Schaden zu wehren.

Mittlerweile stürmten die Vorstädter unter Führung der schwarzen Hofmännin die Stiftskirche von St. Burkhard am Thor, das älteste Gotteshaus der Stadt. Die gemalten Fenster, Altäre, Heiligenbilder, Reliquienschreine, Meßgewänder fielen ihrer Erbitterung auf die Bischöflichen zum Opfer. Es wurde alles zerschlagen, zerrissen, zertrümmert. Selbst das Kreuz über dem Hochalter wurde umgestürzt und die schwarze Hofmännin schlug mit dem Beil, das sie einem Häcker entriß, dem Bilde Jesu den Kopf ab.

Götz von Berlichingen sprengte nach dem Neumünster, um die immer höher gehenden Wogen zu dämpfen. Das wüste Treiben bei der Stiftskirche entflammte seinen Zorn und mit feuerrotem Gesichte trat er in die Kapitelstube. Hitzig rückte er den Räten vor, daß sie derartigen Unfug litten. Er möchte lieber bei den Türken als bei ihnen sein. Es kam zu den heftigsten Auftritten. Jakob Köhl sagte es ihm auf den Kopf zu, daß er es mit denen auf dem Schlosse halte und Zwietracht zwischen den Haufen zu säen trachte. Götz hielt es für geraten, sich davon zu machen.

Kanonendonner läutete den Sonntag Cantate ein. In der Stadt schlug es vier Uhr, als der Nikolausberg sein Feuer auf das Schloß eröffnete. Die Belagerten erwiderten es nicht, sondern ließen ihr sämtliches Geschütz in die Stadt abgehen, und in wilder Flucht stoben die Menschen, die sich auf den Plätzen und Gassen angesammelt hatten, vor den einschlagenden Kugeln auseinander. Eine ganze Stunde lang spie der Marienberg seine Geschosse in die Stadt und überstreute die Gassen mit einstürzenden Rauchfängen, Dachsteinen, Mauerstücken und Balkensplittern. Inzwischen thaten aber auch die Geschütze am Pleidenturm, bei dem Deutschen Hause, den Augustinern und auf den Stadttürmen ihre ehernen Schlünde auf. Den ganzen langen Tag über donnerte und krachte es auf dem Nikolausberge und in der Stadt, während die Bischöflichen ihr Pulver schonten. Die städtischen Geschütze bewiesen sich wirksamer als diejenigen auf dem Nikolausberge, von denen eine Falkonettkugel den Amtskeller von Lauda auf seinem Bette tötete, während ein Schuß von den Stadttürmen dem Kaplan des Bischofs das Leben kostete. Der Stadt fügte den größten Schaden die neue auf der Schütt errichtete Batterie zu. Daß sie vor allen Dingen zum Schweigen gebracht werden mußte, darüber waren die auf dem Nikolausberge versammelten Hauptleute der Bauern einig. Vielleicht gelang es, sie durch einen plötzlichen Ueberfall zu nehmen und dabei auch das Schloß zu überrumpeln. Simon Neuffer war dem kühnen Handstreich nicht abgeneigt, riet jedoch, ihn aufzuschieben, bis Florian Geyer aus Rothenburg zurück sei und die Sache in seine kriegserfahrene Hand nähme. Da rümpfte insonderheit unter den Pfarrern, die stets aller Weisheit voll waren, mancher die Nase. Jakob Köhl gab den Ausschlag, indem er, seinen

Nacken steigend, bemerkte, es hätte auch sonst wohl manch einer Burger ge- brochen. So wurde denn in den Lagern bekannt gegeben, daß im Grünen Baum sich vorzeichnen lassen möchte, wer lustig zum Stürmen sei. Da ächzte dort die Stiege unaufhörlich unter den Füßen der sich Meldenden. Besonders kamen viele von der Schwarzen Schar und solche, die schon bei Weinsberg mit dabei gewesen waren. Simon Neuffer hielt es für seine Pflicht, nicht zurückzubleiben und von den Rothenburgern ließ sich auch Paul Ickelsamer, der Fähnrich, einschreiben. Der schöne Regenbogen, der am Montag um die Mittagsstunde bei völlig heiterem Himmel um die Sonne sich zeigte, galt den Bauern als ein Sieg verheißendes Zeichen. Viele feierten ihn im voraus durch Freudenschüsse.

Später bewölkte sich der Himmel. Eine sternenarme Nacht begünstigte das waghalsige Unternehmen. Um zehn Uhr traten die Freiwilligen ihren Todesmarsch an; jedoch nicht in möglich größter Stille. Mit Trommelschlag und Pfeifenklang und flatternden Fahnen zogen sie durch die Stadt nach dem Zeller Thor. Sie waren mit langen Leitern und allem, was zum Stürmen erforderlich, wohl versehen. Die Schwarzen bildeten die Spitze und Simon Neuffer, dem der Oberbefehl über den ganzen Sturmhaufen übertragen war, führte sie. Neben ihm ging Konz Harts junger Stiefsohn mit der Trommel und rührte kampflustig das Spiel. Paul Ickelsamer schwenkte die Fahne der Rothenburger. Am Thore standen Jakob Köhl und die Bauernräte. „Dran! dran, lieben Brüder!“ riefen sie den Scharen zu, und bald ertoste die Nacht von dem wilden Geschrei der Stürmenden. Ein mörderisches Feuer empfing sie. Der Wächter auf dem Berchfrit, dem hohen Wartturm des Schlosses, hatte die ungewöhnliche Bewegung in der Stadt während des Tages bemerkt, und die Belagerten waren auf ihrer Hut. Die Bauern achteten jedoch der in ihre Reihen schlagenden Kugeln nicht. „Dran! Dran!“ Gleich der vom Sturm gepeitschten Meerflut brandeten sie wieder und wieder an den Schanzen, überschäumten sie und rasten sie gegen den lichten Zaun. Sie schlugen mit ihren Aexten die Pallisaden nieder, rissen sie mit den Händen aus der Erde, zwängten sich zwischen ihnen hindurch und sprangen in den Graben vor den Schloßmauern. Unaufhörlich blitzten und krachten Wall- und Hackenbüchsen und Handrohre; siedendes Wasser ergoß sich von den Mauern, aus den Fenstern auf die Stürmenden, Stinkkrüge, Pechkränze, griechiches Feuer, Pulverklötze regneten auf sie. Der Barfüßermönch ließ seine Feuerkünste spielen.

Mit Grausen sahen die Würzburger, die auf der Brücke, den Gassen und Plätzen standen, das unaufhörliche Blitzen und Aufflammen und vernahmen sie das ununterbrochene, durch den Wiederhall von den Bergen verstärkte Rollen, Krachen und Knattern, untermischt mit dem wilden Geschrei der Kämpfenden. Es war, als ob mehrere Gewitter zugleich über dem Schlosse sich entluden, das mitunter ganz vom Feuer eingehüllt erschien. Was sie aber nicht hören konnten, das war das Aechzen und Stöhnen der Verwundeten und Sterbenden, das Jammergeschrei der im Schloßgraben Verbrühten, Verbrannten, Zerrissenen und Zerschlagenen. Plötzlich trat eine Stille ein, Simon Neuffer rief die Stürmenden ab, nicht zum Rückzuge,

[illegible] um sie zu sammeln und frisch zu ordnen. Bald schlugen die Trommeln wieder zum Sturm. Der kleine Spielmann der Schwarzen war nicht mehr dabei. Er hatte seine Trommel weggeworfen, einem Toten die Büchse und die Kugeltasche genommen und war, unter den Ersten einer, wie eine Katze zwischen den Schanzpfählen hindurchgeschlüpft. Mit zerschmetterten Beinen lag er wimmernd im Graben. Da schaute ein Hauptmann der Fußknechte aus einem Fenster aus, wo denn die Bauern wären; hinter ihm brannte ein Licht. Seine letzte Kraft zusammenraffend, richtete sich der kleine Spielmann ein wenig auf und seine Kugel zerschmetterte dem Hauptmann den Schädel. „Sie kommen! — Sieg! — Mutter!“ hauchte der arme Knabe zurücksinkend und starb.

Mutiger denn zuvor entbrannte der Kampf und wie gleich einem Drachen rings um das Schloß Rauch und Feuer. Von allen Seiten zugleich stürmten die Bauern an. Etlichen gelang es, bis in den Vorhof des Schlosses zu dringen und zwei oder drei erkletterten sogar von der, dem Nikolausberge zugekehrten steilen Felswand die Mauern; sie wurden aber alle sogleich von der Besatzung niedergemacht. Der Bauern Heldenmut war umsonst. Sie mußten endlich weichen. Die Schwarzen waren die letzten auf dem Kampfplatze. Paul Ickelsamer war gefallen, Simon Neuffer verwundet. Er merkte es aber erst später. Vor dem Zeller Thore schloß sich ihnen die schwarze Hofmännin an. Sie hatte dort während des ganzen Kampfes gestanden, der pfeifenden Kugeln nicht achtend, nur mit brennender Seele des Augenblickes harrend, in dem die Bauern das Schloß überwältigen würden.

Die Belagerten erwarteten einen dritten Sturm. Als er ausblieb, ließen sie alle ihre schweren Stücke in die Stadt gehen. Dann machten sie sich daran, frische Kugeln zu gießen, denn sie hatten fast ihren ganzen Vorrat davon verschossen, so heftig war ihr Feuer gewesen. Vier Stunden lang hatte der Kampf gerast.

Bei Tagesanbruch kamen zwei Herolde mit einem Hut auf einer Stange vor das Schloß. Die Bauern ließen durch sie einen Waffenstillstand bis um zwei Uhr nachmittags anbieten, um ihre Verwundeten, die sie nachts hatten zurücklassen müssen, in die Lager zu schaffen und um ihre Toten zu begraben. In den Gräben und der Schanze allein lagen vierhundert von den ihrigen, verwundet oder tot. Der Domprobst, Markgraf Friedrich von Brandenburg erschien selbst zur Unterhandlung auf der Mauer. Er erklärte sich bereit, einen Stillstand nicht nur bis zwei Uhr, sondern bis Mitternacht anzunehmen; es sollte jedoch bis dahin alles in dem jetzigen Zustande verbleiben und kein Bauer oder Städter den Tell betreten. Alle Vorstellungen und Bitten der Herolde prallten an der gepanzerten Brust des geistlichen Fürsten ab. Die Verwundeten mußten in ihren Schmerzen und Qualen hilflos verziehen, bis der Tod sich ihrer erbarmte. Hoffte der Domprobst, die Bauern durch eine solche Unmenschlichkeit mürbe zu machen, so irrte er. Ihre Erbitterung wurde dadurch vielmehr auf das höchste gestachelt und sie machten sich sogleich daran, den Berg, auf dem das Schloß stand, oberhalb der Vorstadt St. Burghard zu untergraben und neue Schanzen anzulegen.

werbfleiß zu schützen und zu schirmen vermag vor dem Feudalismus [illegible] geistlichen und weltlichen Herren, der beide knechtet und aussaugt.“

Das zündete, und von jenen Wachen, welche nicht die Geschlechter umfaßten, scholl lebhafte Zustimmung zum Chor hinauf. Als es wieder ruhig geworden war, verlas Pfarrer Denner die Artikel, worauf dann Georg Bermeter die Gemeinde aufforderte, den Bruderbund zu beschwören. „Doch wisset,“ fügte Florian Geyer hinzu, „ob auch einer die Hand nicht erhebe zum Schwur und vermeint, dadurch ledig zu sein der Pflicht gegen den Bund, so wird er dennoch angesehen werden, als habe er den Eid geleistet.“ Nun betrat Dr. Deutschlin die Kanzel am Mittelpfeiler des Hauptschiffes und, seine Worte mit erhobenen Schwurfingern nachsprechend, beschworen die beiden Räte, der Ausschuß und die Gemeinde die Artikel bei Gott dem Allmächtigen und auf das heilige Evangelium. Erasmus von Muslor, Konrad Eberhard und noch etliche von den Geschlechtern erhoben nicht die Finger und sprachen den Eid nicht nach, und Stephan von Menzingen merkte sie sich. Hierauf traten die beiden Gesandten an die Brüstung des Chors und gelobten im Namen des Fränkischen Heeres dem Bunde unverbrüchliche Treue. „Amen!“ sprach Dr. Deutschlin auf der Kanzel.

Florian Geyer wäre nach dem feierlichen Akte gern ohne weiteren Aufenthalt nach Würzburg zurückgeritten. Das ließ sich jedoch nicht thun. Denn nach dem Brauche der Zeit mußte das Bündnis noch fleißig begossen werden, sollte es rechte Kraft haben. Zu diesem Behufe lud der Bürgermeister die Gesandten auf die Herren-Trinkstube, allwo ihrer ein Imbiß harrte und der Becher zahllose gestürzt wurden.

Wie die Leute aus der Kirche quollen, erscholl es plötzlich: „Luget! Luget!“ und viele Hände deuteten in die Höhe. Eine seltene Naturerscheinung bot sich den Blicken dar. Bei völlig klarem Himmel zeigte sich die im Mittag stehende Sonne von einem Regenbogen umgeben. Nach der natürlichen Ursache der Erscheinung forschte niemand, sondern überall, wo die Menschen wie auf dem Friedhofe, so auf allen Gassen und Plätzen emporstaunend beisammen standen, fragte man einander nur: „Was hat das zu bedeuten? — Welch' gutes oder schlimmes Ereignis kündigt die Erscheinung an?“

„Ich will's Euch deuten,“ sprach auf dem Friedhof von St. Jakob der blinde Mönch, der eben von einem Besuch bei dem Kommenthur Christian im Deutschen Haus kam, als er hörte, was es gäbe. „Loset,“ fuhr er fort, seine lichtlosen Augen auf die Sonne richtend. „Wie der Herr nach der Sintflut einen Regenbogen über die Welt spannte zum Zeichen seines neuen Bundes mit den Menschen, also bedeutet dieser Bogen, daß der Bruderbund, den ihr just beschworen habt, die Sonne der Freiheit mit einem siebenfachen Wall umgeben und schützen wird. Gott will uns helfen und dräuet den mörderischen Fürsten Gericht und Strafe.“

Damit tastete er mit seinem Stabe den Weg zu seinem Kloster weiter und die Menschen beeilten sich, ihm Raum zu geben. Auf dem Marktplatze blieb er nochmals stehen und wiederholte seine Auslegung der Himmelserscheinung mit weithin verständlicher Stimme.

Viertes Kapitel.

Am späten Abend desselben Tages, an dem die Bauerngesandten in Rothenburg eingeritten waren, koste unter der Linde vor dem Wirtshause zu Hochberg ein junges Menschenpaar. Er hatte seinen rechten Arm um den Leib der Dirne gelegt und sie seine Hand über den Hüften fest an sich gedrückt, um sich noch enger an seine Brust zu schmiegen. Sie hatten einander lange nicht gesehen; denn der lange Wilm diente auf dem Marienberge. Nun war er von dem Domprobst nach Heidelberg geschickt und er benutzte die Gelegenheit, um die Küsse der Liebsten mit auf den Weg zu nehmen. Die ihm anvertraute Botschaft stak in dem hohlen Schaft des Spießes, der an der alten Linde lehnte. Ihr dicker Stamm aber und die Schatten der mächtigen Laubkrone verbargen das Weib, das im Rücken des jungen Paares kauerte. Es war die schwarze Hofmännin. Sie hatte die Arme auf die hochgezogenen Knie gestützt und das Gesicht in die knöchernen Hände gelegt. Als sie erfahren, daß der Bischof von dem Marienberge entflohen sei, war sie anfangs ganz betäubt gewesen und hatte es für unmöglich gehalten, daß ihrer Rache die Krone noch im letzten Augenblick aus der Hand geschlagen sein sollte. Dann hatte sie ihr graues Haar zerrauft, die Brust mit ihren Fingernägeln zerfleischt, wie eine Wahnsinnige geschrieen und mit schäumendem Munde Gott verflucht. Den Wirbelstürmen ihrer Seele gehorchend, trieb sie sich bald ruhelos um, bald hockte sie, so wie jetzt, stundenlang brütend auf derselben Stelle. Wie unter den Odenwäldlern und Neckarthalern, so war sie bald in allen Lagern bekannt, und der Ruf ihres Bündnisses mit überirdischen Mächten verschaffte ihr überall ein mit Grauen gemischtes Ansehen. Die Feldkessel waren auch für sie gekocht, wenn sie Hunger hatte, und war sie müde, so streckte sie sich an dem nächsten Lagerfeuer aus, oder sie schlief in den Ställen oder sie kroch in den Scheunen ins Stroh. Sie achtete nicht Tag noch Nacht. Die Linde, unter der des Wirtes Töchterlein mit dem langen Wilm flüsterte und koste, war ein Lieblingsplatz von ihr; sie hatte hier einen freien Blick auf den Marienberg.

Sie achtete des Raunens der Verliebten nicht. Vielleicht nahm sie es für ein Aufrauschen der Linde. Jetzt aber richtete sie horchend den Kopf auf; denn lauter als bisher sagte der Bursche:

„Ade, herztausiger Schatz, itzt muß ich den Weg wieder unter die Füße nehmen.“

„Ach, ist das ein Kreuz!“ seufzte Rösel. „Wie lang soll's denn noch währen, bis wir fürs Leben zu einander können?“